



## Um Wilna und Memel.

Am Wilnaer Rundfunk wurde kürzlich ein Vortrag über die polnisch-litauischen Beziehungen verbreitet. Darin war — einem Bericht der „Cieniaso Sinios“ zufolge — auch von den Bedingungen der Rede, unter denen nach polnischen Auffassung eine Verständigung zwischen Litauen und Polen möglich sei. „Polen verlange gar nicht, daß Litauen auf seine Ansprüche vollkommen verzichtet; es könne sie ruhig aufrechterhalten; aber es müßte sie aus dem Gebiete der Wirklichkeit auf das der Theorie verlegen und ihre praktische Geltendmachung der Zukunft überlassen. Unter solchen Bedingungen“, schreibt das Rauener Blatt, „wäre Polen bereit, mit Litauen zu verhandeln.“ Was ist nichts Neues; von polnischer Seite ist auch früher schon mehrfach erklärt worden, daß Litauen seinen Anspruch auf Wilna theoretisch ruhig aufrechterhalten könne, das werde Rußland nicht daran hindern, mit Litauen normale Beziehungen zu unterhalten. „Polenverleugert“ erachtet man — und wohl nicht mit Unrecht —, daß, wenn erst einmal normale Beziehungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete hergestellt sind, die Wilnafrage trotz eines etwaigen theoretischen Vorbehalts von litauischer Seite für dauernd entfallen wird. Eine „Streitfrage“ ist, ja, .....

Der polnische Außenminister Oberst Beck hat kürzlich erklärt, daß zwischen Warschau und Kauen nicht verhandelt werde. Es liegt kein Grund vor, das zu bezweifeln. Aber die Erklärung schließt nicht aus, daß trotzdem „auf dem“ Verhandeln polnischer Litauer in Kauen stattfinden werden. Die harrschende Ansicht der sich die Gerüchte über polnisch-litauische Versprechungen trotz gegenteiliger amtlicher Äußerungen erhalten, machen es durchaus wahrscheinlich, daß tatsächlich schon jetzt geraumer Zeit Beziehungen — wenn auch vielleicht bloß „inoffizieller“ Art — zwischen den beiden Staaten bestehen. Und wenn diese Gerüchte immer wieder mit der Person des Marschalls in Verbindung gebracht worden sind, so ist das für das Interesse, das man gerade „Pilsudski“ — und zwar mit Recht — an der litauischen Frage zuhebt, bezeichnend. Jenseitigen haben sich die Gerüchte verdichtet; es heißt: Eine Reihe polnischer Politiker mit „Professor Krysianowicz“ an der Spitze haben sich kürzlich an „Pilsudski mit der Bitte gewandt, ihnen die Aufnahme nichtamtlicher Verhandlungen mit Litauen zu gestatten; der Marschall hat sich damit einverstanden erklärt, und die polnischen Unterhändler haben beim litauischen Innenminister um die Einreisegenehmigung nachgehlt. Das namentlich in den Wilnaer Kreisen des polnischen Regierungslagers, mit denen sich der Marschall nahe verbunden fühlt, eine starke und aus den verschiedensten Gründen durchaus verständliche Neigung besteht, in der Frage der polnisch-litauischen Beziehungen aktiv zu werden, geht unter anderem aus einer Rede hervor, die der Direktor der Wilnaer „Wolna“ am 2. Juni, am Montagabend, im Pilsudski gehalten und mit folgenden Wünschen geschlossen hat: „Möge es dir, Herr Marschall, wohlgefallen, vorgedacht sein, die Verbesserung mit dem litauischen Völker-volk herbeizuführen und die aus den Grenz-zeilen errichtete Scheidewand zu beseitigen, die das uns so nahe stehende Volk so weit von uns entfernt.“

Der litauische Universitätsprofessor Pakstas hat vor kurzem in einem Vortrage einen Vorschlag zur Lösung der Wilnafrage gemacht: Das Wilnagebiet soll an Litauen zurückgegeben werden, und der litauische Staat soll eine Kantonalverfassung nach schweizerischer Vorbild erhalten, dertat, daß der Gesamtstaat in drei Kantone, das eigentliche Litauen, das Memelgebiet und das Wilnagebiet, mit Wilna als Bundeshauptstadt eingeteilt wird. Ein solcher Vorschlag ist an sich nicht neu; er hat im Jahre 1921 schon einmal eine Rolle gespielt. Auf der Wilna-Konferenz, die von April bis Juni 1921 in Brüssel stattfand, legte der belgische Außenminister Symons einen Plan vor, demzufolge Polen und Litauen anerkennen sollten, daß sie gemeinsam Interessen hätten in der Herstellung eines Bundesverhältnisses und in der Schaffung von Bundesorganen notwendig machten. Litauen sollte danach formell Wilna zurückgeben, jedoch sich verpflichten, durch Verfassungsgesetze Litauen in einen Bundesstaat aus zwei autonomen Kantonen Kowno und Wilna nach schweizer Vorbild zu verwandeln. Dabei wäre Wilna ein Kanton mit polnischer Sprache und polnischer Verwaltung geblieben. Für die Gemeinschaft der äußeren Politik Litauens und Litauens war ein besonderer Rat, in militärischer Beziehung eine enge Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe vorgesehen. Wirtschaftlich war an eine enge vollständige Zollunion gedacht. Der freie Gebrauch des litauischen Territoriums für Warentransporte (Kriegsmaterial eingeschlossen) sollte Polen für alle Zeit zugesichert werden. Damals war das Schicksal des Memelgebiets noch unentschieden, und es ist nicht uninteressant, daran zu erinnern, daß Symons schon damals durchblicken ließ, die Regelung der Memelfrage könnte der krönende Abschluß einer föderativen Vereinigung von Polen und Litauen sein.

Mehr und mehr gewinnt es den Anschein, als ob nicht nur die litauischen Rerikalen, sondern auch die Regierungskreise in Litauen von dem früher beachteten unversöhnlichen Standpunkt in der

Wilnafrage abzurücken bereit sind, die Rerikalen aus kirchlichen und kulturellen Motiven und die Regierungskreise einfach deshalb, weil sie keinen anderen Ausweg mehr zu sehen glauben. Zur Zeit scheint den regierenden Herren in Kauen jedenfalls ein Bericht auf Wilnemeniger Kopf zu bereiten als die Frage, wie sie auf dem demagogischen Kapitulation gegenüber Polen dann vor ihrer Unangenehmheit rechtfertigen sollen, da sie doch die Gefahr nicht negieren können, daß der Litauer im allgemeinen einerseits wenig dazu neigt, im Deutschen seinen Erbfeind zu sehen, andererseits aber noch nicht vergessen hat, daß er sich zu seinem Volkstum in Auflehnung gegen die polnische Unterwerfung durchgekämpft hat, daß die nationale Wiedergeburt seines Volkes gleichbedeutend gewesen ist mit der Befreiung aus der kulturellen Abhängigkeit vom polnischen Volk.

Mit welchen Mitteln die litauische Öffentlichkeit für den Bericht auf Wilna reif gemacht werden soll, geht mit voller Deutlichkeit aus einer Einseitigkeit hervor, die kürzlich vom Verband der litauischen Studentenorganisationen der Universität Kauen gefaßt wurde. Ganz offensichtlich zielt diese Entschloßung (die die Tätigkeit der litauischen Regierungskreise überhaupt) darauf ab, die Öffentlichkeit des Landes gegen die polnischen Vorkämpfer zu erziehen, um sie von den polnischen Dingen abzurücken zu lassen, die die Grenze zwischen ihnen und Polen anbahnen können. In der Resolution heißt es: „Der im Weltkrieg getrimmerte deutsche Imperialismus mis wieder offen und brutal alle Völker im Osten Europas bedroht.“ Am schwersten werde Litauen gefährdet: „Von den Deutschen werden Besetzungen in Litauen aufgekauft, und die Zahl der deutschen Ausländer ist unzulässig hoch. Sie haben unter Ausnutzung der dem Memelgebiet verliehenen Autonomie die ganze Land mit ihren Agenten besetzt, die öffentlich und geheim den Kampf mit dem litauischen Volk und dem litauischen Staat führen.“ Dann wird behauptet, daß die Deutschen die Litauen im Memelgebiete, „die Litauer unserer Rasse“ und die Deutschen und „offen hauptsächliche Arbeit treiben und den Kampf um die Rasse in Litauen auf Leben und Tod begonnen, der um die Küste Litauens und um das Schicksal des litauischen Staates und Volkes geht.“ Dieser Kampf werde nicht aufhören, „erhe nicht aus dem Memelgebiet der letzte Agent des deutschen Imperialismus hinausgedrängt werden.“ Die Regierung wird in ihrem Bestreben, „die Seeküste des Memelgebietes zu reinigen“, ermahnt. Es wird gefordert, daß die Deutschen verboten wird, Gebiet Litauens besetzen und andere unangenehme Gut zu erwerben.“ Und schließlich: „Wir müssen verlangen, daß von 150 000 Litauern, die in Ostpreußen von Kälkt, Riga, Gumbinnen, Lytkuhnen bis Insterburg und Königsberg leben“, die selben nationalen, kulturellen, wirtschaftlichen und anderen Rechte verliehen werden, die die Deutschen in Litauen besitzen.“ In dieser Resolution spiegelt sich so recht die geläufige Verwirrung wider, die die politische Verlegenheit der Rauener Regierung in den Köpfen von Breiten herangezogen hat, die gegen etwas kämpfen, was sie nicht kennen, und etwas fordern, wozu sie keine Übung haben.

Durch täglich neue Gemalte gegen die Memelländer und Kattarennachrichten über die „deutsche Gefahr“ hält die Rauener Regierung die litauische Öffentlichkeit in steter Spannung. Der litauische Außenminister hat allen seinem Ressort unterliegenden Beamten den Verbot Deutschlands verboten; er scheint zu befürchten, daß seine Beamten an Ort und Stelle das überprüfen, was ihnen ihre Regierung und ihre Presse über das nationalpolitische Deutschland und die Memelländer zu berichten verschleppt. Die litauischen memelländischen Parteiführer sind in den letzten Wochen eine ganz Anzahl weitere führende Memelländer ins Gefängnis gefolgt; unter ihnen am 27. März Rechtsanwalt und Stadtverordneter Dr. Bortwert, der Direktor der Landchaftsbank, Bertuleit, Stadtverordneter Lorenz, Dangirien, Lehrer und Stadtverordneter Knauck, Rechtsanwalt Dr. Vöthcher, der Redakteur der „Memelländischen Rundschau“, Martin Dreikliss, und der Führer der Sozialistischen Volksgemeinschaft im Kreise Pogegen, Landwirtschaftskammervorstand, Adamacher. Hausunruhen sind an der Gageordnung, Schmeizer Erbschaft und Gebirgs sind von Kreisgouverneur des Memelgebietes für geringfügig, und oft nur ein gebildete Vergehen verhängt. Ein Memeler Hotelier soll die Polizei in der Ausübung ihrer Pflichten behindert haben: 1000 Lit., oder vier Monate Gefängnis. Ein Schiffbaulehrling in Memel soll einen verbotenen Uniformteil (vielleicht eine braune Hose oder ein braunes Hemd) getragen haben: 250 Lit. oder 1 Monat Gefängnis. Ein Student soll „an öffentlichen Stellen die Zeichen einer in Litauen verbotenen ausländischen politischen Organisation aufgestellt und dadurch einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufgeregt“ haben: 300 Lit. oder 1 Monat Gefängnis. Und so geht es Tag für Tag. Die Führer der Memelländer sind gefangen und nach Dabrohen verschleppt. Und merkwürdigerweise seine deutsche Gesinnung zu erkennen gibt, dem rächt sich die verletzte Empfindlichkeit der jugendlichen „Kulturträger“ durch Schikanen und Strafen. Vermehren und führen los machen, das ist die Taktik, die Kauen dem bodenständig Memeldeutschum gegenüber zur Anwendung bringt.

## Die Arbeitsoffensive im Osten.

Am 21. März hat im ganzen Reich die neue Offensive gegen die Arbeitslosigkeit begonnen. Nachdem der Arbeiter schon ohne die sonst üblichen großen Rückschläge auf dem Arbeitsmarkt hatte durchgehalten werden können, wieder in den Arbeitsprotest hatten eingeleitet werden können, konnte der neue Angriff unter den besten Vorzeichen beginnen. Für den Osten heißt das Ziel des diesjährigen Kampfes: Stilleste Beseitigung der Arbeitslosigkeit. In den Provinzen Ostpreußen und Grenzmark Posen-Westpreußen, sowie in zahlreichen Teilgebieten der übrigen Ostprovinzen wurde dieses Ziel schon beim ersten Anlauf im vergangenen Jahre erreicht. Das ist schon in Ostpreußen der Kampf unter der Parole geführt: „Arbeit den arbeitslosen Arbeitern eine Arbeitsstelle.“ In diesem Jahre hat der Oberpräsident die Parole ausgegeben: „Arbeiten den arbeitslosen Arbeitern eine Arbeitsstelle.“ Im letzten Jahre jeder Arbeiter zunächst einmal dort eingeleitet worden, wo sich eine Möglichkeit bot — wobei wohl manche persönliche Unannehmlichkeit in Kauf genommen werden mußte —, so wird in diesem Jahre dafür gefordert, daß nach Möglichkeit jeder Arbeiter die seiner Berufskennntnis und seinem Wohnort am besten angepaßte Arbeitsstelle erhält. Das wird die Gesamtwirtschaft der Provinz bedeutend ausgleichend im Kauf und Verkauf durchführen lassen, macht sich doch in einigen Berufsgruppen in Ostpreußen (wie auch in anderen Teilgebieten des Ostens) bereits ein Mangel an entsprechend qualifizierten Kräften bemerkbar. Ostpreußen, das auch in der diesjährigen Arbeitsoffensive wieder die Aussicht hat, an der Spitze aller deutschen Landesteile zu stehen, wird in diesem Jahre wohl schon imstande sein, eine größere Masse von Arbeitskräften aus dem Reich an sich zu ziehen. Oberpräsident Koch hat seinen praktischen Maßnahmen die aus der Geschichte der deutschen Volkswirtschaft geschöpfte Erkenntnis zugrunde gelegt: „Es muß werden die Menschen an die Arbeit, die Wirtschaft die Menschen werden dort angelehrt, wo nach einer umfassenden Planung neues wirtschaftliches Leben entstehen soll; dort haben sie, einem größeren Gedankens als dem des privatrechtlich-stillistischen Gewinnstrebens dienend, aus Odland Kulturboden zu schaffen, auf wirtschaftlichen Bruchland „Arbeitsburgen“ zu errichten; wobei sie sicher sein können, in ihrer Arbeit, die sie für die Gesamtheit leisten, an dieser Gesamtheit den notwendigen Rückhalt zu finden.“

Zu den größten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Reich überhaupt wie auch im Osten gehören die Reichsautobahnen. Zur Zeit wird an vier Strecken in den Ostgebieten gebaut: an der Strecke Berlin—Stettin, an der Strecke Königsberg—Elbing, an der Strecke Pommern—Breslau und an der Strecke Chemnitz—Dresden. Eine fünfte bedeutende Teilstrecke, die die drei oberpreussischen Industrie- und Bergbau—Gemeinschaften miteinander verbindet, wird ebenfalls noch in diesem Jahre Angriff genommen. In welchem Maße der Bau der Autobahnen in das allgemeine Wirtschaftsleben eingreift, zeigt das ostpreussische Beispiel. An der dortigen Baustelle werden gegenwärtig bereits 4000 Arbeitskräfte beschäftigt; 1,2 Mill. Kubikmeter Erde müssen bewegt werden und 2000 Tonnen Stahl für Brückenkonstruktionen wurden allein für diese Strecke in Auftrag gegeben. Zu den größten Arbeitsorkommen im Osten sind weiter der Bau des oberpreussischen Industriekanaals, an dem bisher 2000 Arbeitskräfte, größtenteils aus den notleidenden Industriezweigen, angelehrt worden sind, ferner in Ostpreußen der Ausbau des Marienburger Kanals, der fünf Jahre in Anspruch nehmen wird, und in Pommern der Bau des Rügenkanals, der auf Jahre hinaus wohl das größte Arbeitsprojekt dieser Provinz darstellen wird. Auch auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Meliorationen sind im Osten neben vielen hundert kleineren und größeren Arbeitsorkommen eine Reihe riesiger Projekte bereits in Angriff genommen. In Schlefien werden z. B. im Kreise Sprottau 28 000 Morgen des Sprottauflusses urbar gemacht. In Ostpreußen nimmt der Arbeitsdienst die Urbarmachung der ungefähr 20 000 Hektar betragenden Moorflächen der staalichen Domänen und Besitzungen in Angriff. Weiter geschieht dort die Ablicht, das von den Hochwässern der Nemetz gefährdete Gebiet in einem Umfang von etwa 200 000 Hektar einzudecken.

Im laufenden Jahre werden allein in Ostpreußen 4000 Arbeiterstellen entstehen; ein Haus und zwei Morgen Land werden den Arbeitern, alten Parteigenossen, Anteil geben an deutschen Boden. Es handelt sich hierbei nur um einen Teil der in diesem Jahre durchzuführenden Bauvorhaben. Um die Baulätigkeit zeitlich und wirtschaftlich so zu regeln, daß Unnutzbarkeiten vermieden werden, ist dem Oberpräsidenten in Königsberg eine Zentralstelle geschaffen worden, die über alle größeren Bauvorhaben jeder Art gerichtet werden müssen. Die Stelle entscheidet über die Dringlichkeit, sorgt dafür, daß die Baulätigkeit nur Erweitert eingeschaltet und so eingestellt wird, daß während der Sommermonate im wesentlichen nur die Robbauarbeiten bearbeitet werden, alle Innenarbeiten aber für den Winter zurückgestellt werden, damit die Arbeitskräfte bei den verschiedenen Arbeiten (Bau, Ernte, Innenausstattung) nach Möglichkeit ohne Unterbrechung Beschäftigung finden. Aufgabe der Zentralstelle ist es weiter, die Aufträge so zu verteilen, daß möglichst alle Zielsetzungen

Süßwerke usw., auch die in der Strifenzeit stillgelegten Betriebe, zum Zuge kommen und, wenn notwendig, mit dem nötigen Betriebskapital ausgestattet werden. Da bei der großen Nachfrage nach Baumaterialien eine starke Preissteigerung zu erwarten ist, ist beim Oberpräsidenten ein Preiskommissar eingeleitet worden, der die Preisentwicklung laufend zu überwachen und das Recht hat, im Einvernehmen mit den betreffenden Verbänden die Preise bindend festzusetzen. Solche Preisfestsetzungen sind inzwischen bereits für Holz, Steine, Ziegel und Drähtöhren erfolgt.

Für Schlefien hat Oberpräsident Brückner als Ziel der Arbeitsoffensive 1934 die Forderung ausgegeben: „Schlefien frei von Arbeitslosen.“ Aber als in den anderen Ostprovinzen ist die Arbeitsbeschaffung in Schlefien auch eine industrielle Frage. Das trifft insbesondere für Ober-Schlefien zu. Wie sich die oberpreussische Industrie am neuen Arbeitskampfe beteiligt, wie auch im Lande der Straßen- und Häften aufzubauende Jägerforst und wirtschaftlicher Unternehmungen einziehen, das kann man am Beispiel der Eisen- und Stahlindustrie verfolgen. Seit Juli 1930 war von den sieben Hochöfen der Vereinigten Oberpreussischen Hüttenwerke nur noch einer in Betrieb und auch dieser mußte mehrmals vorübergehend stillgelegt werden. So daß es im oberpreussischen Kreisgebiet eine Robisenenergie überhaupt nicht mehr gab. Erst vom 1. Juni d. J. ist ein Hochofen wieder laufend in Betrieb und jetzt konnte am 21. März, mit Beginn der diesjährigen Arbeitsoffensive, ein weiterer Hochofen angeblasen werden. Das bedeutet, daß sich die oberpreussische Robisenenergie von monatlich 12 000 Tonnen erhob. Die oberpreussische Eisenindustrie, die am schwersten von allen Zweigen der dortigen Industrieunternehmungen dem wirtschaftlichen Niedergange zu leiden hatte, war nun Unergänzlich bedroht. Diese Gefahr ist nunmehr beseitigt. Die Gesamtbeschäftigung der Werke hat sich vom 21. März 1933 bis zum gleichen Tage dieses Jahres um 26 v. H. von 7452 auf 9396 Arbeiter und Angestellte erhöht. Und bis zum Sommer werden noch weitere 600 bis 650 Arbeitskräfte eingestellt werden können.

Wie durch den nationalsozialistischen Angriff auf die Arbeitslosigkeit neue Erwerbswege ins Leben gerufen sind, also Wirtschaftsweg wieder ermarkt werden, dafür bietet die Schlachsbau, der im ostpreussischen Aufbauprogramm eine bedeutende Rolle spielt, ein lehrreiches Beispiel. In Ostpreußen liegen die Verhältnisse für den Schlachsbau so günstig, wie in keinem anderen Landesteile des Reiches. Wenn in dieser Provinz, die den hauptfächlichen Schlachsbauenden Völkern, Litauern, Weißrussen usw., benachbart ist, der früher mit verbundene Wirtschaftskrisen zurückgegangen ist, so ist das lediglich auf das liberale Wirtschaftssystem zurückzuführen, dem die Robhofeinfuhr aus dem Auslande und die Vermengung von Baumwolle reiner als die Erzeugung im eigenen Lande erschien. Zur Zeit werden in ganz Deutschland nur etwa 6000 Hektar mit Schlachsbau, davon in Ostpreußen nur 400 Hektar. Die nationalsozialistische Regierung hat zur Förderung der nationalen Jägerwirtschaft in diesem Jahre Zuschüsse in Aussicht gestellt, die den Schlachsbau in Ostpreußen noch rentabler machen sollen als den Weizenanbau. Die „Abgabepremie“ beträgt für Schlachsbau mit Samen, der das wertvolle Peinöl liefert, 4 RM. In der Folgezeit werden für Schlachsbau ohne Samen 3,95 RM. aus. Für den ostpreussischen Bauern eröffnet sich hier eine Möglichkeit, sich den neuen erziehbigen Einahmequelle zu erschließen. Was der Anbau und die damit verbundene Verarbeitung des Schlachses im Heimetriebe für die Wiederbelebung alter Volksstätten bedeutet, das wird der sehr leicht verstehen, der sich daran erinnert, was die Spinnweben für das Dorfleben in früheren Zeiten bedeutet hat. Vor allem aber fällt die durch den Schlachsbau sich eröffnende Vermehrung von Arbeitsstellen ins Gewicht. Steigt die Anbaufläche nur um 5000 Hektar, so erholten dadurch nicht weniger als 150 000 Arbeiter Arbeit und Brot. Wenn jeder ostpreussische Bauer im Durchschnitt nur einen Morgen zum Schlachsbau verwendet, so würden dies ungefähr 240 000 Morgen Schlachsbaufläche bedeuten, und sämtliche deutschen Fabriken würden nicht ausreichen, die anfallende Schlachsmenge zu bewältigen. In Deutschland gibt es zur Zeit einige 40 Hektar verarbeitende Fabriken, die etwa den Ertrag von 100 000 Morgen aufnehmen können. Um den Absatz zu sichern, hat Oberpräsident Koch für die Provinz Ostpreußen eine Aufnahmestelle geschaffen, die imlande ist, jede ostpreussische Schlachsbauabgabe abzunehmen, die Schlachserwertung S. m. b. H. in Gumbinnen, deren großangelegter Betrieb demnächst eröffnet werden wird. Zur Hebung des Schlachsbaus wird in der Bauernschaft der Provinz eine lebhaft propagandistische Entfaltung. Die notwendigen Kenntnisse werden, soweit sie nicht noch in der älteren Generation erhalten sind, durch die landwirtschaftlichen Schulen und die ostpreussischen Bauernorganisationen verbreitet. Im Industrieaufbauprogramm des Oberpräsidenten Koch spielt die Vermehrung des Schlachsbaus und die Schlachsbearbeitung in der Provinz eine bedeutende Rolle. (Vermehren sie in diesem Zusammenhang auf den selbständigen Anbau der Jägermalde, den der Arbeitsdienst im vergangenen Jahre bei Berlin (Reum.) ver-suchsweise durchgeführt hat. Siehe „Heilige Ostmark“ 1934, Heft 3/4.)

## „Das Bekenntnis eines polnischen Germanophilen.“

Die „Wladomści Piteracki“, die in besonderen Beziehungen zum polnischen Aufwachen stehen, veröffentlichten in ihrer Ausgabe vom 1. April einen Aufsatz des bekannten Professors Wladyslaw Studnicki unter der Überschrift: „Das Bekenntnis eines polnischen Germanophilen“. Studnicki hat nun jeder zu den polnischen Verfechtern einer Ausdehnung und Zusammenarbeit mit Deutschland gehört. Als ein offener Gegner Grynajkns, des Rationeller Wojewoden, der er seiner deutschfeindlichen Politik wegen bekämpfte, war er in der polnischen Publizistik so etwas wie ein „weißer Rabe“. Es ist ein erfreuliches Anzeichen der neuen Entwicklung in Polen, wenn dieser „Sonderling“ und „Außenstehender“ heute in einem dem offiziellen Polen nahestehenden Blatt seine Meinung vertreten darf. Studnicki schreibt u. a.:

„Der Russophobismus bedeutet: Anpöpfung an die Knechtschaft, an das russische Joch; der Germanophilismus dagegen war für den Polen, der aus dem russischen Teilgebiete stammte, welches 80 v. H. unverschiedensterritoriums umfaßt, das Streben nach politischer Verbesserung Polens, nach Selbständiger Existenz. Wer die politische Prognose erfasste, der begriff, daß nur die angehende deutsche Sonne zur Verschmelzung Russlands, zur Verfestigung eines so riesigen Stückes polnischen Landes fähig war, daß von einer Einverleibung, einer Assimilation keine Rede sein konnte, daß also eine staatsrechtliche Sonderstellung Polens zuzustimmen mußte.“

Als ich während des Weltkrieges nach dem befreiten Warschau einige Tage nach dem Auszuge der Moskaler (Russen) geitert war, sah ich ungeheure Felder mit früher Grabmäler. Bayern, Hannoveraner, Württemberger, Sachsen, Preußen, Deutsche aus allen Teilen des Deutschen Reichs waren hier, auf polnischer Erde, gefallen und als Konsequenz dieser Opfer erstand das unabhängige Polen. Zwar haben sie nicht für dieses Ziel gekämpft. Sie haben um die Stellung ihrer eigenen Nation in der Welt gekämpft, für ihre internationale Stellung, doch die Konsequenz dieses Kampfes war — unsere Verbesserung. Wie wir nicht ohne Abrechnung an benachteiligten denken können, der uns — sogar ohne diese Abrechnung — ungeborenes Unrecht zugefügt hätte, ebenso können wir nicht ohne Würdigung einer Nation gedenken, welche, ohne obwaltende Absichten uns gegenüber, uns die größte Wohlthat erwiehen hat, — sie gab uns die Möglichkeit zur Erlangung der Unabhängigkeit. Ich werde nur dann daran glauben, daß bei uns die Ergebnisse der russischen Knechtschaft verstanden sind, wenn der Germanophilismus in Polen nicht eine Ausnahmeverurteilung, sondern allgemein werden, wenn auch die Presse, die sich um des Geschickts willen den Stimmungen des Publikums anpaßt, aufhören wird, gegen die Deutschen zu hetzen, und ihr Verhältnis zu dieser Nation radikal ändert.“

Studnicki spricht dann über die Enttäuschungen, die Polen im Laufe des vergangenen Jahrhunderts an Frankreich erlebt hat, und über die Entleerung der polnischen Deutschfeindschaft, als deren einen Faktor er die preussische Polenpolitik hinstellt, zu deren Anwachsen jedoch auch die Tatsache beigetragen hat, daß die polnische Presse und die polnischen Schriftsteller, die Ausland meinten, Preußen lagten:

„Die Warschauer Presse, die gefahrlos den Patriotismus explozieren wollte und durch die Zensur behindert war, welche es unmöglich machte, über die Unterdrückung im russischen Teilgebiete zu schreiben, elektrifizierte den nationalen Heroismus durch das Anschlagen des antipreußischen Tones. Der Vertreter der polnischen Lichthelligkeit Warschauer, Prus, der in der „Onyia“ (Vermut) unter dem Schutze der jährlichen Zensur den Aufstieg vom Jahre 1863 verhöht hatte, ordnete sich die Ritterposten im Kampfe gegen den Germanismus. Siemkiewicz hat im Jahre 1905 im Briefe an die Redaktion der „Aus“ gefunden, daß ihm, als er die Novelle: „Aussen der Kationen eines Pöjener Lehrers“ geschrieben hatte, die russische Schule vorgeschmebt hätte, und daher nur aus Zensurücksichten die Geschichte auf das Pöjener Gebiet übertrug. Der große Schriftsteller meinte, der Fehler werde dies ersetzen und das Buch in seine Serie zu Ende bringen. Doch der Fehler war immerhin schmerzhaft, und in seiner Seele erklungen immer seltener die von der Zensur verbotenen Arien. . . . Im Jahre 1907 hat die Nationale Liga, die der geheimwirkende Kern der Nationaldemokratie war, beschloßen, jede antipreußische Agitation einzustellen und dagegen die Weisung gegeben, eine antipreußische Agitation zu entwickeln. Man verkündete damals, daß das Königreich Polen die Autonomie nicht erhalten habe, weil Deutschland es nicht gestattet hätte, und man schrieb alle Unterdrückungserscheinungen im russischen Gebiete deutschen Einfüssen zu. . . .“

„Polen hat bisher nur sichere Gegner, aber keine Bundesgenossen. Zur Vermeidung eines Krieges mit Deutschland, zwecks Erhaltung seines territorialen status quo, soll Polen eine Annäherung an Deutschland erstreben. Die Grundlagen dieser Annäherung bestehen in der gegenseitig sich ergänzenden wirtschaftlichen Struktur beider Staaten. Deutschland und Polen — das sind die Grundlagen des mittelschwarzeuropäischen Blocks, der sich vom Baltikum bis zum Schwarzen Meere, von der Nordsee bis zum Adriatischen Meere hinzieht — es ist dies ein erstklassiger Faktor in der Weltpolitik.“

Man kann nur hoffen, daß diese Auffassungen Studnicki in Polen immer mehr an Boden gewinnen.

## Offland-Woche.

### Die deutsch-polnische Annäherung.

Auf Einladung des Militär-Sportklubs „Gryf“ hatte der „Sportverein Marienwerder“ am Ostermontag seine erste Fußballmannschaft nach Ebnort entsandt. Der Sportklub „Gryf“ hatte auch die Deutschen Ehrens zur Teilnahme am Empfang der reichsdeutschen Gäste, am Wettspiel und am anschließenden geselligen Beisammensitzen geladen. Am Ostermontag spielte die deutsche Mannschaft in Grauburg. Im Bromberg trat am ersten Sonntag der Schneidebühler SC. „Biktoria“ gegen den BKS. „Polonia“ an. — Die deutschen Reiteroffiziere, die mit ihren Pferden zunächst nach Wiza und Rom reisen, werden anschließend an dem Warschauer Turnier vom 1. bis 11. Juni teilnehmen. Das Turnier steht unter dem Protektorat des Staatspräsidenten Meleicki und des Marschalls Pilsudski; im Mittelpunkt steht der Preis der Nationen und der Preis der polnischen Armee, ein mit 10 000 Slety ausgestattetes Jagdspringen. — Eine vor Jahren einmal geplante polnische Kunstausstellung in Berlin mußte wegen der damaligen Verschärfung des Jolkkrieges unterbleiben. Die Ausstellung soll nunmehr, nachdem normale Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hergestellt sind, nachgeholt werden. Das polnische Unterrichtsministerium bemüht sich um die Organisation einer Kunstausstellung, die im Juni d. J. in Berlin gezeigt werden soll. — Kurz vor den Osterfeiertagen traf der Rasthofler des vor einigen Wochen aus Polen ausgewiesenen Transjankompartes Kempf, des Seelförgers der Pöjener Deutschen, Vater Breitingen, in Polen ein, nachdem er drei Wochen lang auf seine Einreisegenehmigung hatte warten müssen.

### „Wohlfahrterinnen der polnischen Kultur.“

Die polnische Auslandspropaganda verrät einen starken Hang zum Sentimentalen; sie verfaßt immer wieder mit „moralischen Argumenten“ zu überzeugen und ans Wohnnollen der anderen Völker zu appellieren. Das erklärt wohl auch die Tatsache daß sich unter den Mitarbeiterinnen der polnischen Auslandspropaganda verhältnismäßig viel Frauen befinden. Über eine dieser „Wohlfahrterinnen der polnischen Kultur“ berichtet der „Dien Pomorski“ am 16. März: eine Dänin, Frau Professor Ingeborg Stemann. „Frau Stemann“, schreibt das Blatt, „war von 1890 bis 1925 Sekretärin für dänische Sprache und Literatur an der Pöjener Universität, monach sie die gleiche Stellung

an der Universität Warschau innehatte. Im Jahre 1926 kehrte sie nach Kopenhagen zurück, wo sie sich für soziale und milienchaftlichen Arbeit bemüht und als eine inoffizielle Wohlfahrterin der polnischen Kultur in den skandinavischen Ländern angesehen wird. Frau Stemann hält öfter Vorträge über polnische Literatur, Geschichte und Kultur in Kopenhagen sowie in anderen kulturellen Zentren Dänemarks. In ihrer ordentlichsten literarischen Arbeit nimmt mit die erste Stelle ein eine Übersetzung der „Alteuropäische Komödie“ von Krolinski ins Dänische. In polnischer Sprache hat Frau Stemann zwei Arbeiten herausgegeben, die Dänemark und Irland betreffen sind. Frau Stemann kennt außer ihrer Muttersprache die polnische Sprache recht gut, die sie ausgezeichnet beherrscht. Ebenso spricht sie im übrigen russisch, deutsch, englisch, französisch, italienisch, schwedisch, norwegisch. Sie beherrscht ebenfalls das Griechische und Lateinische und sogar die kroatische Sprache. Für ihre soziale und milienchaftliche Arbeit erhielt Frau Stemann eine Reihe hoher Auszeichnungen, darunter das Kleinreuz des polnischen Ordens „Polonia Restituta“.

In Spanien ist, wie dem „Kurier Warschawski“ vom 13. März zu entnehmen ist, eine ähnlich bedeutungsvolle Rolle in der polnischen Auslandspropaganda, die bekannte spanische Schriftstellerin Sofia C. J. a. n. o. v. a. t. o. s. l. a. s. k. o. eine gebürtige Polin. „Sie tut“, rühmt das Warschauer Blatt, „von ihr, „für Polen sehr viel. Man möchte schon, daß sie ihren ganzen Beruf, als Schriftstellerin für die polnische Sache einsetzt. Viele zu ihrer zweiten Heimat hat sie in ihrem Lande ihrer Werke bekundet. In den Hauptrollen der überaus einflussreichen spanischen Tageszeitung „ABC“ mekt sie 20 Jahren ihre Unterdrückung unter Artikel mit dem Titel „Aus Polen“ in ausgezeichneten Zeilenteilen lebhaftes Interesse für Polen und seine aktuellen Notwendigkeiten.“

### Bromberg hat Bgdgojcz.

Das Bromberger Hauptpostamt hatte kürzlich einen reichsdeutschen Absender einen Brief mit dem Bemerke in französischer Sprache „In Polen unbekannt“ zurückgeschickt, weil statt des polnischen Namens Bgdgojcz einfach Bromberg angegeben war. Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg hatte an diesem unbilligen Verhalten der Bromberger Postbehörde Kritik geübt. Daraufhin erhielt das Blatt von dieser Behörde ein Schreiben, in dem mitgeteilt wurde, daß das

Vorgehen auf einen Selbstgriff eines untergeordneten Beamten zurückzuführen sei, gegen den wegen dieses Falls ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden sei. Eine Mitteilung über das Ergebnis des Verfahrens steht noch aus.

### Verbot.

Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg wurde von der Regierung Vollst. für die Dauer eines Jahres in Ostpreußen verboten. Es wird das Verbot mit Würde zu tragen müssen. — Der „Oberhessische Kurier“ in Königshütte, das Blatt der katholischen Deutschen Oberhessens, wurde beschlagnahmt. Es hatte die Rede des Danziger Senatspräsidenten Dr. Kaufmann aus Anlaß der Gründung der Danziger Gesellschaft zum Studium Polens mit einem kritischen Kommentar versehen.

### Der Deutsche Gruß nicht strafbar.

Das Saargau-Berlinergericht hat in der Berufungsinstant ein grundsätzlich sehr wichtiges Urteil gefällt. Fünf Mädchen, die von der Staschewitz zu 30 Flotz Geldstrafe verurteilt worden waren, weil sie die Ostlandreiseverfahrer im vergangenen Herbst mit dem Deutschen Gruß begrüßten, wurden jetzt freigesprochen. Das Urteil gewinnt den Charakter eines Präzedenzfalls, da es einwichtig feststellt, daß der Deutsche Gruß in Polen nicht strafbar ist. Das „Polener Tageblatt“ schreibt hierzu, der Deutsche Gruß sei ungenügend Persönlichkeit, niemals ein Ausdruck einer antipolnischen Stimmung gewesen. Es sei zu hoffen, daß sich in Polen auch andernorts ebenso unvoreingenommene Richter finden, die alle noch lebenden Verfahren in dem gleichen Sinne erledigen.

### Hein Weber in der Berufungsinstant verurteilt.

Der verantwortliche Schriftleiter der „Rattomaher Zeitung“, Hein Weber, hatte sich in einer Berufungsverhandlung vor dem Rattomaher Appellationsgericht wegen eines Artikels zu verantworten, der die liberalfreie trug: „Einer, der wegen des Staatspräsidenten brummen muß.“ Der Artikel stellte die Wiedergabe einer Gerichtsverhandlung dar, in der ein Mann wegen einer Äußerung verurteilt wurde, die die „Rattomaher Zeitung“ in der liberalfreie wiedergab. In der ersten Instanz verurteilte das Gericht Weber, wegen Verleumdung des Staatspräsidenten zu sechs Monaten Gefängnis. Das Appellationsgericht schloß sich im Sinne der Verurteilung des Angeklagten, daß es sich um eine Verleumdung einer fremden Person gehandelt habe, nicht an, sondern bestätigte das Urteil der ersten Instanz. Die Verteidigung Webers hat Revision des Urteils beim höchsten Gericht in Warschau beantragt.

### Überfall auf Kuchendorfer Deutsche.

Am Ostermontag wurden lebende deutsche Bewohner des Dorfes Kuchendorf (Kreis Bromberg), als sie vom Bahnhof Danilowke nach Kuchendorf zurückkehrten, von einer ungefähr 25-30 Mann starken Horde überfallen. Die Deutschen hatten keine Veranlassung zu diesem Überfall gegeben. Der den nun folgenden Schlägerangriffen mehrere Deutsche teilweise erheblich verletzt. Die Angreifer zogen sich in das Haus des Bauern Kaddatz zurück. Die Angreifer schlugen sämtliche Fenster im Hause einwärts, beschädigten das Dach schwer und rissen den Zaun aus. Einzelne Häuser sind erkannt worden.

### Danzig-polnisches Protokoll über den Hafenausfluß.

In Danzig wurde zwischen Vertretern der Danziger und der polnischen Regierung ein Protokoll unterzeichnet, das verschiedene steuer- und polizeirechtliche Fragen des Danziger Hafenausflusses regelt, in denen bisher Unstimmigkeit zwischen Danzig und Polen bestand. Das Protokoll ist eine Ergänzungsvereinbarung zu dem am 7. Februar d. J. unterzeichneten Abkommen über den Seehafen des Hafenausflusses. Gemäß dem neuen Protokoll soll der Seehafen in Zukunft in weitem Umfange von den Danziger Steuern befreit sein und in polizeirechtlicher Beziehung den polnischen Behörden und Selbstverwaltungskörpern gleichgestellt werden.

### Ein deutsches Siedlerdorf hungert.

Sehr viele in deutsches Kolonialland in Wohnorten, das sich am Rande eines kumpigen Erleennaltes hinzieht und gegen 5 Familien mit rund 150 Köpfen zählt. Mit Mühe und unter Entbehrungen haben die Vorkolonisten dem Boden, der ihnen vom Fürsten Rahmwill in ungedecktem Zustand überlassen worden war, Acker- und Wiesland abgerungen. Während die Männer dem karglichen Verdienst der Holzfabrik nahgehen, besorgen die Frauen und Kinder die Haus-, Feld- und Gartenarbeit. Oft bleiben die Männer wochenlang von Hause fort und kehren erst nach beendeter Arbeit zu ihren Angehörigen zurück. Auch die Kinder werden frühzeitig zur Arbeit herangezogen. Infolge der mangelhaften Unterkunftsräume — die Häuser bestehen zum Teil nur aus einem Zimmer, das zugleich als Wohnraum und Küche dient — ist der Gesundheitszustand der Bewohner und besonders der Kinder an und für sich sehr trübselig. In

diesem Jahr nun hat sich die Not der hungernden Deutschen vergrößert, daß nur schnellste Hilfe das Schlimmste abwenden kann. Infolge Hochwassers ist im vergangenen Jahr die gelamte Ernte fast vollständig vernichtet worden. Verschärfend mußten auch die Häuser, in die die Huten eintrugen, von den Siedlern geräumt werden. Es fehlt fast an allem Notwendigen, damit Menschen und Vieh nicht verhungern sollen. Die „Freie Presse“ in Lodz hat sich angelehnt des furchtbaren Elends, das sich in dem deutschen Kolonialland abspielt, mit einem Appell an die deutsche Bevölkerung von Lodz und Umgebung gebandt, um durch freiwillige Spenden das schwere Los der deutschen Volksgenossen zu mildern.

### Risse in der nationaldemokratischen Partei.

Es scheint, daß die Zerlegung des polnischen Parteimeines nun auch die stärkste und noch am meisten gefestigte oppositionelle Partei, die Nationaldemokraten, erlöst. In Lemberg hat sich eine Gruppe junger Enkelkinder von der Partei getrennt und ihre eigene Organisation mit eigenem Organ gegründet. Derselbe handelt es sich nicht nur um eine lokale Erscheinung. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich die Spaltungsbewegung weiter ausbreitet. Die jungen Kräfte der Partei sind auch andernorts mit der Führung der alten Vorkriegsgeneration nicht mehr zufrieden. Die alten Nationaldemokraten sind im Parlamentarismus großgeordnet; sie leben von und in den Ideen der französischen Revolution. Die jungen Enkelkinder dagegen verraten in ihrer Mehrheit schärfste Meinungen, fordern autoritäre Herrschaft und Abschaffung des Parlamentes und bejahen J. C. sogar die Person des Marschalls Pilsudski. Die Gegensätze sind grundsätzlicher Natur. Wenn sie trotzdem nicht zur Spaltung der Partei geführt haben, so ist dies der stark ausgeprägten Parteizucht zu danken, die von jeder der Nationaldemokraten gekennzeichnet hat. Wenn der Lemberger Vorfall weitere Nachahmung findet, wenn es also wirklich dort kommen sollte, daß sich in der nationaldemokratischen Partei ähnlich wie in der christlich-demokratischen Partei Korsjanus Ferkallserfahrungen zeigen, so wäre das für das politische Leben Polens von weitestgehender Bedeutung.

### Jüdische Mäander verboten.

Der polnische Innenminister hat die für den Sommer angelegten Mäander der „Brith Trumpelbord“-Organisation, die bei Jaleszky abgehalten werden sollen, verboten. Einer jüdischen Abordnung, die sich wegen des Verbotes an ihn gewandt hat, hat der Minister erklärt, daß er die Genehmigung wegen der durch den Aufmarsch jüdischer „Wehrverbände“ zu befürchtenden Verunruhigung der polnischen Bevölkerung verweigern müsse.

### Eine polnische Schule in Memel?

Der „Lituanos Relevis“ gab Gerüchte über die Gründung einer polnischen Schule im Memelgebiet wieder. Dazu bemerkt das „Memeler Dampfboot“: Es haben Personen litauischer Staatsangehörigkeit, welche behaupteten, polnischer Nationalität zu sein, beim Memeler Magistrat und beim Memeler Direktorium um die Genehmigung zur Gründung einer polnischen Schule nachgesehen. Die betreffenden Personen sind darauf hingewiesen worden, daß es nach Artikel 33 des Memelstatuts einer Genehmigung für die Gründung von Schulen nicht bedarf, daß aber alle gesetzlichen Vorschriften für die Errichtung und den Betrieb von Schulen beachtet werden müssen. Ob es zur Gründung einer polnischen Schule tatsächlich kommen wird, steht noch dahin.

### Deutsche Volksgenossenschaft in Ost-OS.

Nach langen Verhandlungen sind die Deutsche Partei und die Zundestische Partei übereingekommen, in allen das Deutschum betreffenden Fragen einmütig zusammenzutreten und im Geiste deutsch-polnischen Brüdergutes das Schicksal der deutschen Volksgruppe in Polen zu gestalten. Beide Parteien, durch unruhigen und höchstgehenden Schmerz, haben einen Ausschuss gebildet, der unter dem Vorsitzenden stehen wird. Dieser Ausschuss soll in kürzester Frist auf wenige Personen verringert werden, um die notwendigen Verhandlungen zu erleichtern.

### „Hultschiner Bezirk“ soll verschwinden.

Die Prager Regierung beschäftigt sich mit dem Gedanken, den polnischen Bezirk Hultschin aufzulösen. Interessant ist die Begründung, die hierfür angeführt wird. Danach soll der Name „Hultschiner Bezirk“ für immer aus der Geschichte verschwinden; denn solange der Name bestehe, werde es auch Irredentabestrebungen geben. Unter verklärter Aufsicht müsse das Deutschum schneller verschwinden. Man hat damit einen alten Plan aufgegriffen, nach dem bereits im Jahre 1928 das Hultschiner Vändchen verwaltungsamtlich in zwei Hälften aufgeteilt wurde, indem zwölf Gemeinden zu Czoppa verschlagen wurden und der andere Teil jenseits der Oppa zu einem neuen Bezirk Hultschin vereinigt wurde. Die Bezirksverwaltung in Hultschin soll nun nach dem neuen Beschluß vollkommen aufhören, das Bezirksgericht nach Wagstadt und die Steuerverwaltung entweder nach Czoppa oder nach Mährisch-Ostrow verlegt werden.

## Der deutsch-polnische Reiseverkehr.

Der neunjährige, für beide Teile gleich verheerliche Weltkrieg zwischen Deutschland und Polen ist beendet. Auf beiden Seiten besteht der Wunsch, der politischen und wirtschaftlichen Annäherung die geistige Verbrüderung folgen zu lassen, und damit die gesamten Beziehungen der beiden, sich gegenseitig in vieler Hinsicht ergänzenden Völker auf neuer und dauernder Grundlage wieder aufzubauen. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß auch der beiderseitige Fremdenverkehr hieraus Nutzen ziehen wird. Hier liegt ein fruchtbares Gebiet neuer, erfolgversprechender Arbeit. Vor dem Weltkrieg war der Pole, insbesondere der hochgebildete, der weltlichen Kultur zugewandte, ein häufiger und beliebter Gast an allen Stätten deutscher Kultur und in den deutschen Kur- und Badeorten: sowohl in den großen Weltstädten Westdeutschlands als besonders in den leicht erreichbaren schlesischen und sächsischen Bädern und in den Seen- und Ostseeküsten von Ostpreußen bis Mecklenburg. Nach dem Kriege ist die Zahl der polnischen Erholungsreisenden in Deutschland auf ein Minimum gesunken; die langjährige, besonders schwere Wirtschaftskrise in Polen, die politischen Verhältnisse, die über alles Maß hinausgehenden polnischen Forderungen und sonstigen Ausreiseförderungen tragen hierzu die Hauptschuld. Und mer noch ins Ausland teilen konnte, zog die französischen und die böhmischen Wälder den deutschen vor. Durch besondere Vereinbarungen wurde aus politischen Gründen der Fremdenverkehr zwischen den drei slawischen Ländern Polen, der Tschechoslowakei und Südtirols noch besonders gefördert, so durch den Besonderen Kongreß im April 1930, durch die alle zwei Jahre wiederkehrenden „Sokol-kongresse“ der slawischen Jugendorganisationen u. a. m.; auch mit Österreich wurden Verhandlungen jeweils beiderseitig erleichterten im Fremdenverkehr geführt („Schweinepala“).

Immerhin ist trotz der Ungunst der Zeiten die Zahl der Deutschland-Besucher aus Polen nicht unerheblich gewesen. Im Jahre 1931/32 (1. Oktober 1931 bis 30. September 1932) wurden in Deutschland 35 000 Fremdenbesuchungen von polnischen Staatsangehörigen gezählt, darunter 17 000 im Winterhalbjahr und 18 000 im Sommerhalbjahr. Das waren 3,1 v. H. der gesamten Ausländer-Besuchungen (1 150 000). Auf Dresden entfielen von den 35 000 Winter- und Sommerbesuchungen allein 24 000. Im gleichen Zeitraume 1932/33 betrug die Zahl der Fremdenbesuchungen von Polen davon im Winterhalbjahr 13 000, im Sommerhalbjahr 20 000. Aus diesen Ziffern ist ohne weiteres ersichtlich, daß in dem Reiseverkehr von Polen nach Deutschland der Selbstverkehr eine wesentliche, der Erholungsverkehr heute eine untergeordnete Rolle spielt. Wenn man daneben in Betracht zieht, daß beispielsweise ein kleines Land wie Dänemark mit seinen

3¼ Millionen Einwohnern einen prozentual höheren Anteil an dem gesamten Ausländerverkehr in Deutschland stellt als Polen mit seinen 32 Millionen Einwohnern, so läßt sich ermaßen, wie ausbaufähig dieser Verkehr noch ist.

In dem Ausländer-Reiseverkehr nach Polen spielt der Anteil der Deutschen eine unendlich größere Rolle. Von 80 000 in Polen gemeldeten Ausländerfremden kamen 1931 fast 27 000 (oder 33 v. H.) auf Deutschland, von 87 000 im Jahre 1930 sogar 36 000 (oder 40,9 v. H.). Damit stehen die Deutschen weitaus an erster Stelle; auf die auf zweiter Stelle stehenden Österreicher entfiel noch nicht einmal ¼ der deutschen Ziffer. Die Tschechoslowaken folgten in erheblichem Abstand an dritter Stelle. Im Jahre 1932/33 haben die polnischen Konsulate im Ausland an 113 000 Personen Aufenthaltsgestimmungen (im Gegensatz zu bloßen Durchreisegestimmungen) erteilt, darunter allein 71 000, etwa 63 v. H. in Deutschland, in Berlin allein 30 000.

Rein Zweifel, daß ein großer Teil des in beiden Richtungen gehenden Verkehrs von den Angehörigen der heute oder einst in den ehemals deutschen Gebieten lebenden Menschen getragen wird. Auch diesen besonderen Verkehr bemüht zu pflegen, wird heute im Interesse beider Länder liegen. Daß in dem künftigen Reiseverkehr der Ratfahrigere eine zunehmende Rolle zu spielen berufen ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Es ist daher kein Zufall, daß die im Januar dieses Jahres erfolgte Eröffnung eines besonderen polnischen Reisebüros in der Reichshauptstadt (Reisbüro 6) auf die Initiative des Polnischen Touring-Clubs zurückzuführen ist.

Dr. A. v. von Schellwich-Uhlen.

Auf Anregung der Touristenabteilung der polnischen Staatsbahnen und unter technischer Mitwirkung des Cooksches Reisebüros in Rattowitz und des Oberleitenden Verkehrsinspektors Beuthen werden ab April zur Hebung der deutsch-polnischen Touristik Sonderzüge organisiert und nach Polen zu ermäßigten Fahrpreisen organisiert. Den Teilnehmern werden alle erdenklichen Reiseerleichterungen geboten. Alle Teilnehmer reisen auf Sammelplätzen, besten Gebäuden im Fahrpreise enthalten. Die in Polen bereits unter dem Namen „Brückenzüge“ bekannten Züge bestehen aus modernen und bequemsten Pullmanwagen mit Eischen zum Kartenspiel und einem Waggon mit Frühstücksausschlag, Musik und Tanzbühne. Die Sonderzüge aus Westböhmen gehen ab polnischen Bahnhöfen Beuthen o. S., bei genügender Beteiligung auch ab Grenzlandbahnhöfen Hünibrunn. Der erste Sonderzug aus Westböhmen fährt am Sonntag, dem 8. April, nach Rakau und dem berühmten Salzbergwerk Wieliczka.

## Östdeutsche Vergangenheit.

### Der Deutschritterorden und das moderne Beamtenum.

In der Beamtenbeilage des „Wölkischen Beobachters“ (Nr. 25) schreibt Dr. Zeman über den Deutschen Ritterorden als einen „Verläufer modernen Beamtenums“. Es heißt dort u. a.: „Eine der bedeutendsten Ausgangspunkte der Entwicklung des deutschen Beamtenums bildet der Deutsche Ritterorden. In dem Leben und Wirken seiner Mitglieder hat die hingebende Treue an Staat und Volk einen besonders erhabenen Ausdruck gefunden. Jeder Ritter war Beamter, Priester und Krieger zugleich. Sein Egetum teilte sich in selbstlose Arbeit für die Gemeinschaft und Gottesdienst. Die Ritter bildeten insgesamt eine Führerhierarchie, die nur die Aufgabe konnte, unter völliger Zurückstellung des eigenen Ich für das Gemeinwohl in einem religiös-gemeintlichen Dienst zu arbeiten. Aus der Säkular des Ordens ergibt sich, daß der einzelne Ritter nur dann notwendig in Dienst des Kleinsten, Waisen und Waisen im Besitz haben durfte. Die Ordensritter lebten in selbstloser Armut und Eheschicklichkeit. Ihr ganzes Dasein bildete von der Aufnahme in den Orden an, einen ununterbrochenen Dienst an der Gemeinschaft des Ordenslandes. Den Vorgesetzten war es zur Pflicht gemacht, gegen sich selbst strenger zu sein als gegen ihre Untergebenen. Die Ritter wohnten in kleineren oder größeren Gemeinschaften in den Häusern und Burgen des Ordens. Der Tagesdienst war durch die Statuten fest vorgeschrieben, jeder Ritter war hiernach einer strengen Gehorsams- und Revidenzpflicht unterworfen. Auf Verweh des Ordens mußte der Ritter jedes Amt übernehmen. Häufige Disziplinationen folgten dafür, daß die Regel auch genau beachtet wurde. Verordnungen wurden durch das Disziplinargericht, das gegen den Ordenskapitel, aufs strengste gehandelt. Die strengste hier einer freiwillig übernommenen gesellschaftlichen Zucht hielt diese Führerhierarchie zusammen und ermöglichte ihre gemalten Leistungen.“

In der Verfassung des Ordenslandes offenbar hat bereits das hohe Gelebe der Pflichterfüllung, das später in der Philosophie Rants seine klassische Ausprägung und seine für den Geist des Beamtenums geradezu normative Stellung erlangt hat. Die strenge Zucht, die den einzelnen stets klein und arm zeigte, den Orden aber groß und mächtig, ist eine der Burgen seines Geistes selbstlosen Staatsdienertums, der den preußischen Beamten und Offizier unter den großen Königen im 18. Jahrhundert formte. Ihre Zucht, die Weltverpflichtung schließlich auch der uneigennütigen und pflichttreuen Sinn des Offiziers und Beamten geboren, der bis in die neueste Zeit allen Einflüssen

materiellistischen Denkens erfolgreich widerstand. Wahres Beamtenum lobt zur Zeit des deutschen Ritterordens ebenso wie unter der Regierung Friedrichs des Großen und zur Zeit Bismarcks seine Hauptaufgabe immer nur darin, dem Staat unter völliger Zurückstellung egoistischer Denkmens in uneigennütiger Weise bis zur Selbstaufopferung zu dienen.“

### 650 Jahre Braunsberg.

Braunsberg, die Hauptstadt des Ermlandens, ist auf dem linken Ufer der Pajdarge aus einer Ordensfestung entstanden. Die Wälle ihrer fast 700jährigen Vergangenheit sind ziemlich unversehrt erhalten geblieben. Maffiose Festungsmauern und Wehrtürme, in Fachwerk ausgeführte alte Hauseisenher zeugen von einer lebendigen Vergangenheit als Ordens- und Hansestadt. Ihre Forderung und Verkehr bedeutet die Stadt heute wenig. Ihr gegenwärtiger Rang beruht auf ihrer Bedeutung als Schulstadt. Die Statistik berichtet von 3600 Schülern und Schülerinnen bei nur 13 800 Einwohnern. Den Kern der Stadt bildet die „Altstadt“ mit dem roten Siegelbau der katholischen Pfarrkirche, einem repräsentativen Baumerk nordostpreussischer Gotik. Inmitten des vierreihigen Marktplatzes erhebt sich das alte Rathaus. Es ist im wesentlichen Teil seiner Baumformen gotischen Ursprungs, während Siegel und Teile des Dachreiters barocke Gliederung aufweisen. Ausschließlich barocke Gestaltung beherbergt die Fassade des nachfolgenden Priesterseminars mit seinem in Werkstein ausgeführten prächtigen Portal, seinen Pilasterkäufern und Fensterverbindungen, die im Kontrast zum grauen Steinbau der Fassade noch barocken Schmuckelementen besitzen. In dem katholischen „Collegium u. Hosianum“ befißt Braunsberg eine Akademie mit dem Fakultäten Theologie und Philosophie). Braunsberg unterhält neben einer umfangreichen Bibliothek von etwa 100 000 Bänden eine kirchliche und archäologische Sammlung. Die letztere enthält in der Hauptsache Kopien mittelalterlicher Kunst, daneben ist sie im Besitz einiger wertvoller Originallisten (u. a. einer Folienkultur von Niemannscheider). Weitaus bedeutender ist die Sammlung des archäologischen Museums, die größte Ostpreußens. Sie wurde 1880 von Professor W. Weidbrodt gegründet und beherbergt seltene und interessante Abgüsse und Wiedergaben christlicher und baltischen Schriftlicher Kunstwerke. Über wertvoller Besitz liegt ihre in mehr als 20 Exemplaren vorhandenen griechischen und römischen Originalinschriften.

## Der Kirchengesektenwurf Bursches.

Seit der polnische Staat besteht, versucht der Warschauer Generalgouverneur Dr. Julius Bursche die evangelische kirchlich-polnische Bewegung in Richtung des Kongreßpolens durch ein Kirchenreformgesetz in bestimmtem Sinne zu polonisieren. Bursche hat in dieser Absicht, welche, selbst deutscher Abkunft, liegt in der fixen Idee, die (zu 70% deutsche) evangelische Kirche Kongreßpolens (wenn möglich ganz Polens) zu polonisieren und mit den polonisierten Protestanten im katholischen Polen evangelische Mission treiben zu lassen. Diese fixe Idee hat ihn zu einem erbitterten Deutschenfeind gemacht. Auf der ersten Synode (1922/23) wurde ein Kirchengesetz beschloffen, das Bursche der polnischen Regierung vorgelegte Vorschlag. Er hat es nicht getan; und so lebt die ausgangsbildende Kirche Kongreßpolens noch heute unter dem alten Gesetz aus der Sarenzeit. Im vergangenen Jahre tauchte der Plan eines neuen Kirchengesetzes infolge der Machtübernahme durch die Rationalsocialisten wohl besonders dazu geeignet, seinen alten Plan einer völligen Entausführung der Kirche nun endlich in die Tat umzusetzen. In aller Heimlichkeit arbeitete er einen Verfassungsentwurf aus, der dann in einem streng vertraulichen Konferenz durchgesprochen wurde. Bursches Plan war es offenbar, die Gemeinden mit einem fertigen Entwurf zu überraschen und, ehe sie zum Protest kamen, diesen Entwurf von der Regierung zum Gesetz erheben zu lassen. Der Übertragungsverlauf ist mißlungen. Die *„Codyer“* „Freis-Press“ veröffentlichte zur großen Verärgerung des litauischen Reichsleiters den Wortlaut des Gesetzesentwurfes. Ein erbitterter Kampf gegen den Entwurf setzte nun ein. Das genannte „Blatt“ hat in diesem Kampfe die Spitze. In fast täglichen Protesten und Kritiken

erörterte es die Gefahr, die der Burschesche Entwurf für die Deutschverhaltung der Kirche bedeutet. Die Gemeinden, Kirchenvorstände und Pastoren voranstellte, Protestkundgebungen; und in Cody trat der Deutsche Volksrat, aus einer ganzen Reihe von Rumbekunden gegen Bursche zusammen. Da drohte dieser (amale) Seelforger damit, die staatlichen Machtmittel gegen die ihm kirchliche Streitigkeiten kämpfenden deutschen und polnischen Protestanten aufleben zu lassen; und, als auch der einschüchternde Verstoß nicht gelang, rief er die Pastoren zur Synode zusammen, um mit ihnen über seinen Gesetzesentwurf zu beraten. Bursche beführchte — und mit Recht — daß sich die Gemeinden, vor allem die Härkten, die im Codyer, völlig von ihm loszulassen und sich selbstständig machen würden. Diese Jurist veranlaßte ihn, den Weg der Verhandlung zu geben. Über die Beratungen auf der Synode ist bisher nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Bursche nahm seine Tätigkeit zu seinem alten Mittel, den *„Codyern“* Schriftgeplätz aufzufüllen. Nur eine kurze Mitteilung erschien in der *„Presse“*. Danach soll sich die Synode einig darin ergeben sein, daß man eine Artikel des Gesetzesentwurfes eine Änderung erfordern und daß eine Kommission berufen wird, die im Namen der gesamten Weltlichkeit ein Gutachten über die einzelnen Artikel erstatten wird. Bursche hat also seinen Gesetzesentwurf den Pastoren nicht aufzukopieren vermocht; die Pastoren haben es andererseits jedoch auch nicht fertig gebracht, den Gesetzesentwurf als Ganzes zu Fall zu bringen. Das aber hatten die evangelischen Gemeinden von ihren Pastoren erwartet. Die Spannung hat an. Die Gefahr, die dem deutschen kirchlichen Leben in Kongreßpolen und indirekt auch in den deutschen Provinzen von Bursche droht, ist noch keineswegs überwandbar.

## Die Diktatur in Estland an der Arbeit.

Die aus Estland anlangenden Nachrichten geben nunmehr ein vollständigeres Bild von dem gegen die estnische Erneuerungsbewegung geführten Schlag des Systems und gestatten daher eine abschließende Beurteilung der Mätyereignisse. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Freiheitskämpferbewegung ohne Dajmschützertreue der Zwemänerdiktatur Päts-Vaidonir mit den besten Aussichten auf Erfolg in die Präsidenten- und Vondagsmahlen hineingegangen wäre, die Ende April bevorstehen. Ein Gradenel für dafür ist der Ausgang der letzten Gemeindevahlen, ein besserer jedoch das Ergebnis der letzten abschließenden Unterschriftensammlung zu gunsten der einzelnen Präsidentenwahlkandidaten, die auf Grund maßgeblicher Bestimmungen gerade vor sich ging, als der Staatsstreik des Systems erfolgte. Obgleich die Diktatur der Systemdiktatur nicht einen Augenblick nachzugeben vermochte, so ist doch tatsächlich stattfinden zu lassen. Gemaltüber ihrer Art gegen eine tödliche Abneigung gegen jegliche Äußerungen des Volkswillens, so wurden die Einzeichnungen für die Präsidentenwahlkandidaten merkwürdigerweise auch nach Erklärung des Kriegszustandes zugelassen, und sogar bis zum 21. März, also ehe neue Tage, fortgesetzt. Erst an diesem Tage wurde amtlich bekanntgegeben, daß sämtliche Wahlen durch Rotterordnung bis nach Aufhebung des vorläufig auf sechs Monate verkündeten Kriegszustandes aufgehoben worden sind und auch die Unterschriftensammlung damit ihr Ende findet. Die Freiheitskämpfer erblickten in dieser Rotterordnung des hieherretretenden Staatspräsidenten Päts eine Verletzung der im Oktober 1933 durch den Verfassungsausschuß verabschiedeten Verfassung, die die Aufhebung der nunmehr aufgehobenen Wahlen innerhalb eines vorherbeschriebenen Frist verlangt wird, wobei diese Frist im Mai 1934 abläuft. Die von dem Vorparter Staatsgerichtshof gegen die Rotterordnung erhobene Klage wird ihrem Zweck indessen kaum erreichen. Die Ergebnisse der Einzeichnungen bis zum Tage des Staatsstreiks hatten für die machende Volkswilligkeit der Freiheitskämpferbewegung bereitet Zeugnis erbracht und, zumal in der Vondagshauptstadt Reval, auch hochgelobte Erwartungen übertrassen. Die gegenwärtigen Machthaber beabsichtigen, durch eine Fortsetzung der Unterschriftensammlung während des Kriegszustandes den Eindruck dieses Erfolges zu erwecken. Die Wahlen abzuhalten, da anzunehmen war, daß der Verfassungsausschuß dieses politische Verbot unter dem anwachsenden Druck der Diktatur und infolge völliger Unterwerfung der Freiheitskämpferischen Propaganda in den sicher liegenden Hoffen des Systems zurückfänden und die Zahl der Einzeichnungen für die Kandidatur des Systems die Anhängerhaft Carkas um ihren Vortrang bringen würde. Diese Rechnung war falsch. Ein amtliches Schlussergebnis der Unterschriftensammlung ist beziehungsweise niemals veröffentlicht worden, sondern nur für das System günstige Fehlergebnisse in einzelnen ländlichen Bezirken, die der Propaganda weniger zugänglich waren. Aus privater, wohlunterrichteter Quelle verriet, daß von im ganzen nur 2000 Einzeichnungen nicht weniger als 6500 für den Freiheitskämpferischen Carkas gelautet haben, während Vaidonir sich mit 38 000 begnügen mußte. Diesem Wert mit 25 000 und der Marxist Rei es auf nicht mehr als 3000 Unterschriften gebracht hat. Also 49 v. H. für die Erneuerungsbewegung, 47 v. H. für die Männer der heutigen Diktatur und 4 v. H. für den Marxismus, und zwar, was nochmals zu betonen ist, trotz Kriegszustand, Verbot und Mandatentziehung der Freiheitskämpfer. Von der ausländischen Presse gebrachte Meldungen über ein weiteres Anzeichen der Bewegung nach dem Staatsstreik geminnen da-

durch an Glaubwürdigkeit. Wenn dieser Verlust, der Erneuerungsbewegung eine Grube zu graben, nicht mißlungen ist, so hat es sich das gegenwärtige System zu lo merkwürdig nehmen lassen. Die Bewegung um die Früchte ihres Erfolges hat den letzten Kommunalwahlen zu bringen. Der hieherretretende Staatspräsident — es läßt sich ganz vorzüglich regieren, auch wenn man nur selbstretend ist — hat auf dem Verordnungswege ein weiteres Gesetz erlassen, das der Regierung eine weitgehende Einflußnahme auf die Tätigkeit der Vertretungskörperpersonen in den Gemeinden liefert. Die Regierung hat nunmehr das Recht, die Gemeindevorstellungen aufzulösen, und ferner das Bestätigungsrecht der Gemeindebauabteilung und aller Magistratsfunktionäre. Der Oberbürgermeister der Hauptstadt wird künftig nicht mehr von den Stadtbürgern gewählt, sondern von der Regierung ernannt. Damit nicht genug, sind die Freiheitskämpfer in die Vertretungskörperpersonen hineingeworfenen Vertreter mehrerer wichtigerer Städte ebenfalls erklärt, so daß einzelne Gemeindevorstellungen auf weniger als die Hälfte ihres gesetzlichen Bestandes zusammenschumpfen sind. Die estnische Systempresse, eine andere gibt es im Estland der Diktatur nicht, gerät über diese Regierungsverordnungen aus einer Ekstase in die andere und jubelt über die wiedergeborene „Einigkeit“.

Bereits im Herbst 1933 hatte das System, damals vertreten durch die mittelparteiliche Regierung Cönnifon, einen, allerdings jaghaften, Verlust gemacht, die estnische Erneuerungsbewegung abzumachen. Kriegszustand und Verbot waren auch damals die Waffen des Systems. Der Verlust ist bekanntlich geföhrtet, und die Regierung Cönnifon mußte den Familienrat einberufen, um im verfassungsmäßigen Verfahren die Wahl des Staatspräsidenten zu beschließen. Die alten politischen Parteien erklärt dabei, dieser erste Vorstoß gegen den Verband der Freiheitskämpfer und den von ihm getragenen Erneuerungsgedanken ging von den Parteien der bürgerlichen Mitte aus und fand bei der marxistischen Sozialistischen Arbeiterpartei weitgehende Unterstützung. Die Partei des heutigen Ministerpräsidenten Päts, der Bund der Landwirte, befand sich damals in offenem Kampfstadium mit Cönnifon und dem Seinen. Es konnte sogar irrtümlich scheinen, als hätte Päts den Freiheitskämpfern ein williges Ohr geliehen. Es bestand auch tatsächlich zwischen Bauernbund und bürgerlicher Mitte infolge ein Bogen, als letztere einen Interessenklügel abwechselten. In diesen Bogen hinein wurde die Vermittlung nationaler Unabhängigkeit, während der Brauenbund, trotz seiner, im Grunde genommen, doch härteren Systemverbantheit, durch seinen länderlichen Aufbau sich den Gedankengängen einer neuen Zeit nicht im selben Maße verschlossen zeigte die sein damaliger Gegenpoler. Dieser Verurteilung im Nährlande hat es der Bund der Landwirte zu verdanken, wenn er in der Folgezeit dem allgemeinen Schicksal aller alten Parteien entging, die sich unter dem Ansturm der Erneuerungsbewegung und dem Ermachen des Volkes nahezu völlig auflösten. Diese größere Widerstandskraft gegen die Strot der Freiheitskämpfer hat die Bauernpartei und ihren Führer, den jetzigen hieherretretenden Staatspräsidenten Päts, letzten Endes in die Lage versetzt, den von Cönnifon feinerzeit nicht umgänglichen Mittel unternehmenden Widerstand zu leisten. Die bürgerliche Partei, die Bewegung wider die Freiheitskämpfer mußte Päts die von diesen erkämpfte neue Verfassung dienen, die ihm die gewünschte Handhabe für ein autoritäres Regiment bot. Cönnifon indessen mußte feinerzeit seinen Seramat und seiner politischen Herkunft nach über den Spinnraden der damals noch herrschenden ultra-demokratischen Verfassung zu Fall kommen, und es fiel ihm nicht einmal ein Anfangserfolg zu, wie ihn sein







# Aus einem alten Familienbrief (1890).

Diele Eltern,

num bin ich schon drei Monate aus Euch fort. Wenn man so wandert und wandert, Dörfer, Flüsse und Städte an sich vorüber ziehen liest, wird die Zeit zu einem unbekanntem Begriff. Man sieht wohl, daß es Abend wird, man hört auch die Geräusche der heimkehrenden Dampfer, weil ich die Felde schauend aber das Kommen der Dörfer eines Tages beachtet einen nicht so wie in dem alltäglichen Pflichtenkreis daheim. Nur manchmal dachte ich, jetzt werden unsere Dörfer an der Tränke stehen, und die frischgemolkene Milch wird von der alten Magd zur Wäpser ins Haus gebracht werden, die Glocken den Reihengäulen werden den Abend einlauten, und der Vater wird noch einmal einen Rundgang übers Feld machen, um zu sehen, was der morgige Tag bringt.

Wenn ich jetzt an Euch schreibe, so ist es mir, als säße ich zwischen Euch um den blankgeschweiferten Holztisch, ich kann die Augen schließen und die ganze Landschaft hebt mir ein buntes Bild vor mir. Die Säulen unseres Portales, die alten Säume könnte ich hier auf das Papier malen, auch die fernu düstliche Bergkette des Kulonaberges würde ich nicht vergessen, weil sie für mich meiner Heimat gehört wie der Säule zu einem schönen reichen Kiehl.

Ja, mißt Ihr, beim Wandern, Sehen und Empfinden wird mir der Begriff Vaterland zu einem immer größeren Erlebnis, ich möchte die Welt umarmen, weil die Menschen die gleiche Sprache sprechen. Ich sage „Vater“ und sie wissen, was ich meine. Ich würde ihnen „guten Morgen“, und sie lächeln und nehmen das Wort mit auf ihren Weg. Ich wanderte, wanderte immer weiter, und die Menschen sprechen immer noch die gleiche Sprache, und ich bin stolz, daß unser Land so groß und reich ist.

Vom kam ich nach Breslau, schon vor den Mauern der Stadt mochte ein Gedränge von Anlaufenden, Pferden und Wagen. Es war Markttag, und ich staltete mit der Menschen durch die mickligen Straßen der alten Stadt zum Rathaus, das ein ehrwürdiges Gebäude ist, wie ich es noch nie gesehnt habe. Ich stand lange davor und sah es mir mit seinen Giebeln und Kaminen von allen Seiten an und ging dann weiter bis zur Universitätsf. herunter, mo gerade eine Anzahl vergnügter Herren mit bunten Mützen auf dem Kopf und schönen Stöcken in der Hand aus dem Dortal kam.

Die Ober, ein mächtiger breiter Strom, fließt gleich hinter dem Universitätsgebäude. Viele Frachtkähne mit Erz und Kohle geladen ziehen langsam durch die Stat nach Kordowellen, bis nach Stefin aus offene Meer würden sie kommen. Dann lag ich auch das erste Dampfschiff, die einen lauten schrillen Pfiff von sich gab und unter einer ungenutzten Rauchföhne hol an mir vorüberzog.

Euch all diesen vielen Sehenswürdigkeiten füllte ich mich aber in dieser großen Stadt einlamer als auf der Landstraße. Auch die Menschen schienen mir gleichgültig gegen einander zu sein, ich mochte sie nicht zu grüßen, solche holte und verschlossene Mienen hatten sie alle. Auf die Hauptstadt unseres Schlefingelandes hatte ich mich eigentlich am meisten gefreut, und abends in der Herberge ergiff mich zum ersten Mal Heimweh nach Euch, Ihr lieben Eltern, und ich konnte nicht einschlafen. Ich sah auftrifft in meinem Bett und lebte durch das blinde Fenster auf einen engen winkligen Hof. Wie ein Staubkorn kam ich mir vor. Es kam mir zum Bewußtsein, daß nur draußen vor der Türe der Stadt auf den weiten gelassenen Straßen das unergängliche Anlicht der Welt liegt, und daß ich auf Eurer Scholle, eingesperrt in den Kreislauf der ewig wiederkehrenden Jahreszeiten, die eigentlichen Träger unseres Volkstums feid.

Am nächsten Tag lernte ich unten in der Galtstube einen Wanderburschen kennen, der aus dem Waldenburger Bergrevier kam und weiter nach Oberschlesien ziehen wollte, um dort in dem Industriegebiet Arbeit und Brot zu finden. Er erzählte mir durch seine Erzählungen ein reiches, noch unerschlossenes Land vor, und ich entschloß mich mit ihm zu ziehen.

So mochte ich mich nun mit meinem neuen Freund auf den Weg, wir wanderten längs der Oder nach Sibißen fort. Drei große Panzhäute, Oslon, Briesg und Oppeln, durchschritten wir, die einen sauberen Eintraktanten.

Die Gegend war den Annaberger und den hügeligen Feldern, Wäldern und blühenden Schälfern erinnerte mich an Eichendorfs Lied: „O Eder meit, o Höhen“, und wie Jangen es oft aus überrollen Herzen. Jedermal mußte ich dann nach Haus denken, an die Schulzeit, an die Gefangstunden, und die Schönheit dieses Vieles kam mir erst jetzt zum Bewußtsein, vielleiht, weil es mir jedes Mal ein Stück Jugend, ein Stück Vergangenheit herantragt, die mir den Weg in die Fremde leichter machten in dem Bewußtsein, daß unter dem gleichen Himmel, unter dem ich weil vorausschritt, mein Vaterhaus liegt.

Im Kiehl trennten wir uns von dem Paar der Oder und wandten uns geradewegs nach Osten. Es war ein früher Morgen, und ich empfand den prächtigen Sonnenaufgang vorbedeutend für unsere Zukunft.

Viele Eltern, es ist ein merkwürdiges Stück Erde, auf welchem ich meine letzte auflebenszeit verleben möchte, und ich möchte mich führen ich so lang, daß es ein um die Zukunft dieses Landes nicht lange ist. Überall rauchen Schornsteine, Höfen, Fördertürme beherrschen das Landschaftsbild, und Rauch liegt fändig in der Luft wie der feine Dunst von Morgengraue. Maschinen dröhnen,äder knirschen, Lokomotiven pfeifen, Sirenen heulen, eine unentwegte Melodie der Arbeit

schwingt durch den Äther. Des Nachts glühen in den Hüttenwerken die langen frischgemalzen Schienen und Eisentträger wie feurige Schlangen, und die Männer, die mit ihren großen Gängen und Haken daran herumarbeiteten, sehen mit ihren embleigen Oberkörpern so gewaltig und furchterregend aus, wie mir uns als Kinder die Hölle männer vorgeteilt haben.

Über Bauten, Königshäuser, Kattowick kam ich bis zur Grenzflucht Myslowick. Der Weg meiner Wanderfahrt führte mich durch das unmittelbare Industriegebiet, durch Arbeiterdörfer, an taubenden Halden, Fabriken und Bergwerken vorüber, und demjählich lag immer wieder bebautes Land. Ich war die ganze Zeit wie in einem Raufsch, mein kleines Hirn konnte diese Catstade noch gar nicht fassen, was für ein gewaltiger Schöpfer der Mensch sein kann, und was für eine gültige Sperberin Gottes Natur ist. Auf den Feldern überall das Brot, und unten in der tiefen dunklen Erde die schwarze Kohle und das lebendige Erz, Wärme und Licht für alle. Ich schritt manchmal ganz benommen dahin und dachte an die vielen Schächte und Stollen unter mir, die von Menschenhand geschaffen, Arbeit und Leben für viele meiner Brüder und Schwestern bedeuten. Und auf einmal wußte ich, was ich werden würde, Vergarmen wollte ich sein, so wie meine Väter von jeder die Scholle bebauten und Werte aus ihr herbrachten, so wollte ich unter der Erde ebenfalls Diener an ihr sein.

Ich war so erfüllt, endlich meine Bestimmung zu erkennen, daß eine süße Zufriedenheit meinen Körper zu durchfluten begann. Wie oft grollte es in mir, der letzte einer großen Kinderstube zu sein, für den der eigene Hof zu klein war und den das Cos trat, auszuwandern, die Welt zu erschließen hatte, od er das Leben meistern oder an ihm zerbrechen müßte.

Und wenn ich die langen Jüge der Bergleute von oder zu dem Schacht der Grube kommen sah, fühlte ich mich schon als der Ubrige und mehlste freudig mit ihnen den schönen Wunschruf „Glückauf!“

Ich weiß wohl, was es bedeutet, ich weiß, daß die Arbeit dort unten in der dunklen Erde voller Gefahren ist, daß Schmelzmetall-explosionen und Kohlenfall das Leben des Einzelnen gefährden, und daß manch einer mit dem Förderkorb nicht mehr ans helle Sonnenlicht gelangt.

Aber gerade das erfreut mich an diesem Beruf so schön, so schön, daß er den ganzen Menschen fordert und das Kameradschaftsgefühl eines jeden weckt.

Ich kam auch an die Grenze nach Myslowick, mo die drei Reiche Deutschland, Österreich und Rußland zusammenstoßen, ich wanderte an dem kleinen Grenzflüßchen, der Dremja, einem Nebenfluß der Weichsel, zu der Dreikaiferstraße. Ich und zu tauchten drüber an anderen Ufer kleine truppige Pferde auf. Es waren Kofakenpatrouillen, von zum ersten Mal kam mir bei ihrem Anblick zum Bewußtsein, was das Wort „Grenz“ bedeutet. Mein Herz klopfte bis in den Hals hinein. In dieser stillen Stimmung schritt ich weiter bis zu der eigentlichen Dreikaiferstraße. Deutsche Goldbeamte fanden an dem schwarzweißen Schlagbaum, und drüber auf der anderen Seite gingen nachdenklich österreichische Grenzwachter vor ihrem schwarzgrünen Schützengarn hin und her. Links und rechts, durch einen kleinen Seitencarm des Flusses getrennt, lag Rußland. Es kam mir unheimlich, groß und fern einlam vor. Weitbin war kein Haus zu sehen, nur ganz in der Ferne hockten ein paar niedrige Hütten zumlehen.

Vange mußte ich dieses stillen Bild in mich aufnehmen, in meinem Innern entzünd die Panikerteuropas, und die Catstade, daß hier vor meinen eigenen Augen drei Länder zusammenstoßen, deren Nachtbereiche sich weit über die Erde strecken, pakte mich ganz. Mir war plötzlich, als säße ich dabei auf der Schulbank, und der Lehrer reise mit seinem Geistespook vor uns Kindern durch Europa, mit war, als höre ich was selte Reden der alten Väter an dem Spielhof, und doch fühlte alles viel lebendiger zu sein. Da mußte ich plötzlich, daß alles Wirklichkeit war, und jenseits des Flusses das Fremde land, uns Unbekannte, das Eigentümliche, das jede Nation besitzt und das durch Nichts zu überbrücken ist. Hier angeht die Grenze erlebte ich mein Deutschtum wie eine Offenbarung, und ich wandte mich um, um meinen Platz im Leben auszufinden, nur manchmal drangen Leute galoppierender Reiter zu mir herüber, dann wurde alles ganz still, und ich glaubte, daß das für mich der größte Tag in der Fremde gewesen war.

Ich ging nach Kattowick zurück, die letzte junge Stadt hatte mir gut gefallen. Im Herbstals ich Süden des Ortes liegt eine kleine Anhöhe, von dort hat man einen schönen Ausblick über das Land. Im Osten und Nordsee ragen die Wahrzeichen der Gruben und Hütten, und im Süden und Westen erstrecken sich fruchtbare Äcker, Wiesen und weite dunkle Wälder. Und bei ganz klarem Wetter werden hinten am Horizont die Konturen der Beskidien, die Ausläufer des mächtigen Karpathenbergs, sichtbar.

Ich habe in einem Steinkohlenbergwerk als Schlepper Arbeit gefunden, ich hoffe, daß ich früher und später Steiger werde. Aber es ist spät geworden, und der Morgen dümmert schon in meine kleine Stube. Ich muß meine Kette in nun ganz heruntergebrannt.

Ich danke Euch, liebe Eltern, für alle Fürsorge, die Ihr mir angedeihen liehet, und ich bitte Euch, alle Bekannten zu grüßen. Ihr gebet liehet, und ich bitte Euch, alle Bekannten zu grüßen. Ihr aber seid besonders geehrt von Eurer geborbornen Sohn.

Ruth Storm.

## Vom Geist des Ostens.

Der Geist des deutschen Ostens ist wie eine große, hallende Glocke. Sie läutete Sturm, Brand, Rot und Kampf; aber dazwischen sang sie von Sehnsucht und Frieden. Ja, es gibt einen Geist des deutschen Ostens, einen Geist des deutschen Ostlandmenschen. Es gab ihn vor Tausendjahren; es wird ihn geben, solange die deutsche Aufgabe im Osten währt. Es ist der Geist, der im Baltischen, im Siebenbürgen, in Polen, Preußen, in Schlesien, Böhmen und in Ostpreußen gewirkt hat; oft verchristet, niemals erstickt, niemals verflücht, doch immer lebendig.

Mit ihm, als hätten schon die Ostmärker der Zeiten vor der Völkerwanderung diesen Geist des Kampfes und der Sehnsucht gehabt. Damals durchströmten Weisheit und Werte germanisches Ostland; Goten, Vandalen, Burgunder landten hier auf Grenzmarken. Kampf hüllte die Glocke. Rot! Brand! Sturm! So wußten Geschlechter wie aus Bronze und Eisen — und waren doch weich und rein wie Gold. Die Händler, die vom fernen Süd Wundermären erkauften, sie mochten die Glocke der Sehnsucht sehr stark zum Schwingen gebracht haben. Und als dann ein Sänger kam und die Harfe schlug, von nobler Art, hellem Himmel und warmen Sinnen kindlich, während der Offizier während er die Halle fuhr und der Adel seine eifigen Pfeile schloß, da ward er übermächtig, der Gen der Sehnsucht. Und sie beluden die Karren und wanderten, wanderten; zur Rhone, zum Eiber, zum Schwarzen und zum Mittelmeer, nach Griechenland und Andalusien, zu den Säulen des Herkules und über sie hinaus nach Afrika. Immer das Schwert in der Faust, immer die Sehnsucht im blauen Auge. Hart wie Eisen, und weich wie Gold. Hinsehend unter der Sonne, dem Wein und den Trauen des Südens; hinterherd unter welchem Verrat — die antike Welt erneuert, sich selbst ersendend. . . . Das sind die ersten Ostmärker unserer Geschichte.

Aber das Ostland fuhr die fremde Zeit; bis zur Erde und Saale fiel germanisches Land in slawische Hände. Am Sachsendeich brach sich die Woge, an Ehringen und Frankenkolk. Damals nur westlich der Erde die deutsche Ostmark.

Und zwischen Erde und Rhein bildete sich Deutschland, das „Erste Reich“. Es war schmal, offen- und nordmeeresgrenzt, gefährdet durch äußere Feinde ohne Zahl: Wenden, Franzosen, Ungarn, Normannen — noch mehr aber zerrüttet durch Bruderkampf und Stammesfehde: ein Reich, ein Volk ohne Zukunft — denn es nicht eine große Aufgabe zu lösen fand. Und sie hat sich streift hiß sie: aus erstreckender Enge in atemgebende Weite — nach Italien, zur Reichskrone und nach dem Osten, dort zu roden, zu pflanzen, zu siebeln, für Kind und Kindeskind.

Jetzt frönte die deutsche Kraft ostwärts. Jahrhundert um Jahrhundert jagte Ritter, Romsche, Bonern und Bürger in die einst verlassenen Gauen: „Nach Ostland wollen wir reiten — da ist das Land so schön. . .“ Schlag kam und Gegen Schlag. Doch das Schwert und das Kreuz, der eiserne Pflug und der Wille zur Kultur gewannen den Sieg. Immer weiter ritten die Ostlandfahrer, immer lebendiger wurde der Geist des deutschen Ostens. Er gründete Städte und Dörfer ohne Zahl, er baute Burgen und Dome, er erneuerte sie einmalt die romanische, so jetzt die slawische Welt. Er schuf die Staatengebilde Osteuropas: Rußlands, Böhmens und Polens. Er gab die Führer: Fürsten und Abtesgeschlechter (Scholastik). Aber er führte auch die deutschen Marken des Ostens durch den Geist, der seine höchste Ver-

körperung im Ordensritter fand: den Geist des Kampfes und der Sehnsucht nach Frieden.

Da fuß der Ehorne Kopperring — als gelehrter Domberr in Straubrunn nannte er sich Copernicus — und Janm und rechnet, richtete und Janm wieder, über Erden und Monde, Sonne und Planeten, Welten und Zeiten; Janm und fuß nach hinein, der Friedensmenschen, kämpferisch in sein Jahrhundert, Zeitalter erobert einer neuen Idee. Der Geist der Reinalandfahrer, der Ostlandfahrer, der Reinalandfahrer war in ihm; der Geist, der Deutschland aus der Enge befreite und Raum zum Atmen gab! Da fuß in Götting vor seiner Schulkamerall Jakob Böhm, sinnierend, gläubig, voller Sehnsucht; er in Gott, Gott in ihm — und fuß kämpferisch, der Friedensmenschen, vor gegen die Dumpsigkeit und Gleichgültigkeit der Seelen, Zeitalnd suchend, Raum zum Atmen. Wer will die Männer des Ostlandes angehtes auch nur nennen? Die Oph und Graphius, Vogau und Augustus Silesius, Simon Dach und Christian Hoffner? Überall die Löse von Kampf und Frieden! Und dann erst Döpping, der kämpferische Sobn des Koloniallandest und Hannann Berberl Konst Reulandführer, Zeitalndfinder, Reinalandfateren des Geistes, Kämpfer, Sehnüchtliche. Dann Kriegl Ja, die Hundertschaffen des Ostlandes sind nicht führerlos, sie stellen dem geistigen Deutschland die besten Namen. Da ist Schenkerdorf, der Streibtschichter, und Eichendorff, der Romantiker. Es ist die Zeit, da von der Ostmark aus die Stunde der Befreiung schlägt. Hier war ein heiliges deutsches Erb vermalte worden. Als nach dem Dreißigjährigen Kriege West-, Süd- und Mitteldeutschland in Reinalandfater und französischer Mode versank, wurde der Staat, der auf dem alten Reinalandboden erwachen war, Bannerträger der deutschen Einheitsidee: Brandenburg-Preußen! Und als fast das ganze Deutschland im Rheinbund gefesselt Kapotoons Vöfall gemortet war, errönten aus Breslau und Königsberg die Glocken der Streibts- und der Friedenssehnsucht. Preußen vorant! Der Ostlandgeist hat, als das „Erste Reich“ jugendig ging, das Reich der Zukunft ermöglicht.

Auch im 19. Jahrhundert ist dieser Geist lebendig geblieben. Unmöglich, auch nur die Namen derer zu nennen, die dem Bultendland über das ostelbische Preußen, über Subeten- und Alpenberg zu den Schweden- und Sachsenjünglingen des Südöstens den reichen Karst ostmärkerischer Schicksalsgemeinschaft bilden. Sollte nicht ein Gemeinwohl denkbar sein, vielleicht gar — nur noch nicht in klarer Bewußtheit — schon bestehen zwischen den Nachfahren der einstigen Kolonialfateren, zwischen den Stämmen, die in ähnlicher Geschichtsentwicklung vom Heimatboden der Altvordern losgelöst und mit neuen Aufgaben betraut worden waren?

Dort, wo das nationale Ringen des „zweiten Reiches“ ausgetragen wurde, erwuchs aus Rot und Zeit die eine Volksgemeinschaft der deutschen Ostmärker. Dies bildete sich, über alle Entzungen hinweg, eine starke Verbundenheit herer, die für die gleiche Scholle stritten. Einbarer Stamm von Ostlandmenschen entstand; der Seinsbund wußte, warum er ihm die Heimat nahm, warum er die Ostmark verschloß. Über den Geist des deutschen Ostens verschloß er darum nicht. Er ist lebendig, dieser heroische, mitten im Kampf den Frieden ersiehende Geist; er ist wahr, seine Deutschland ermaoht ist. Er ist, da auch das „zweite Reich“ jugendig ging, im „Dritten Reich“ neu erklunden als der Geist des Aufbruchs, des Aufbaus, der völkischen Kraft; als der Geist des Wertes und des Dobens; als der Geist des Rationalisimus, der die deutsche Erde und um ihreitellen den wachsthen Völkereigenen mill.

Dr. F. D. D. k. k.

## Eine Rundgebung des BDO in Köln.

Das Rheinland, die Grenzmark des Reiches im Westen, ist sich der Bedeutung und Tragweite der Fragen, die die deutsche Ostmark betreffen, wohl bewußt. Da vielen Mitarbeiterinnen und Belehmerungen der Zeit des Liberalismus über den deutschen Osten finden keinen Raum mehr im nationalsozialistischen Staat; auch im Westen ist hierin ein merkbarer Wandel der Ansichten eingetreten. Gerechete Würdigung der Lebensfragen der deutschen Ostmark, sachliche Auffassung und gerechtes Urteil über Land und Leute im Osten Deutschlands bringen auch im Westen in die Tiefe und Breite. In Köln hatte der Bund Deutscher Osten starken Anklang gefunden, das bemies seine händig wachsende und rasch zunehmende Mitgliederzahl. Aus allen Kreisen der Bevölkerung frönten dem BDO Mitglieder. Eine eintrachtvolle Rundgebung, an der Vertreter der Kölner Stadtkammer, des Handwerks, Deutschen Arbeitsfront, der Gauleitung der NSDAP, teilnahmen, vereinigste die Mitglieder des BDO und viele Volksgenossen im März in der Bürgergesellschaft zu Köln. Der Leiter der Veranstaltung, Dr. P. W. Eides, Ortsgruppenleiter am BDO, führte u. a. aus: Der Westen werde von sich aus für die Brüder im Osten, so wie der Führer es wolle. Die Arbeit für den Osten werde getragen von der Sorge um die Zukunft des ganzen Volkes. Heute sei die Stimme der Nation auch für den Osten ermaoht. Jetzt sei die Zeit gekommen, wo sich das Interesse am deutschen Osten nach dem Osten wenden muß, jenem alten Kulturland, an dessen Erschließung und Befreiung der Westen einst vor Jahrhunderten entscheidenden Anteil gehabt hat. Der Westen halte

den deutschen Brüdern im Osten die Treue. Im Osten liege heute Deutschland und Europas Schicksal. Dr. Prof. S. p. a. n. emittierte dann in einer groß angelegten Rede die Bedeutung des deutschen Ostens im Lichte der Geschichte. Der Gedanke an den Osten müsse verbunden sein mit dem festen Gedanken an die geniale kolonialistische Leistung des ganzen deutschen Volkes. Trotz der Zeit des Liberalismus habe sich die Erinnerung an diesen gewaltigen Aufbruch nach Osten in den rasen- und bodenverbundenen Teilen des deutschen Volkes erhalten. Bereits vor zehn Jahren habe der Führer den Blick auf die großen Aufgaben im Osten gelenkt. So knüpfte die Gegenwart bemut an die großen Ehen seines Reichs des Vömen an. Der Zukunft zum Osten habe Verantwortung gebauert. Als die Erneuerung deutschen Blutes im Osten aufbröte, mußte die kulturelle und wirtschaftliche Führung durch deutsches Volkstum im Osten erklunden, mußte der Rückgang eintreten. Die überlegene Staatskunst Bismarcks habe es erreicht, daß ihm Rußland nicht in den Rücken fiel, als er den Rhein ersuchte und das Reich gründete. Die Anberung dieser Haltung, wie sie sich im Weltkrieg zeigte, wo Rußland auf der falschen Seite stand, sei möglich geworden, weil die deutsche Blutsführung im Osten aufgehört habe. Besonders verhängnisvoll sei die Tatsache gewesen, daß deutsche Gelehrte den Panikslanismus hätten hochbringen lassen, der sich von vornherein gegen das Germanentum stellte. Der Redner schloß mit den Worten: „Wir werden auch am Rhein das deutsche Volkstum nicht behaupten können, wenn uns nicht die Verbundenheit mit Weisheit und Demut in Fleisch und Blut übergeht!“

## Aufwertung von Sparguthaben beim Post-Spar- und Darlehensverein in Posen.

Die Bemühungen des Reichspostministeriums um ein Übereinkommen über die Aufwertung und Auszahlung der Sparguthaben der nach Deutschland abgewanderten Mitglieder des Post-Spar- und Darlehensvereins in Posen haben zu einem Ergebnis geführt. Der Verein, der sich ausdrücklich mit dem Post-Spar- und Darlehensverein der früheren deutschen O.P.D. Posen identisch bezeichnet hat, hat sich bereit erklärt, die Sparguthaben der nach Deutschland abgewanderten Mitglieder ebenso aufzuwerten wie die der polnischen Mitglieder. Die Aufwertung hängt jedoch von einigen Voraussetzungen ab. Jedenfalls ist mit der Sammlung und Weiterreichung der einzelnen Anträge die O.P.D. Berlin beauftragt worden. Die Anträge sind unter Befreiung des Sparbuchs oder anderer Bescheinigung dem zuständigen Verkehrsamt zur Weitergabe an die O.P.D. vorzuliegen, auch seitens eventueller Erben. Die Verkehrsämter sammeln die Aufwertungsanträge und legen sie der vorgelegten O.P.D. bis spätestens 10. April 1934 vor. Der Antrag auf Aufwertung kann etwa wie folgt lauten:

„Ich war bis zu meiner Verschickung von ..... nach ..... Mitglied des früheren deutschen Post-Spar- und Darlehensvereins in Posen unter Nr. .... Bei meinem Wegzug aus ..... betrug mein Sparguthaben bei diesem Verein ..... Th. Ich beantrage hiermit, dieses Guthaben entsprechend dem deutsch-polnischen Aufwertungsabkommen aufzuwerten und mir auszugeben.“

Das Sparbuch ..... ist beigelegt.“

Aufbaukredit für Grenz- und Auslandsdeutsche G. m. b. H.

Abteilung: Aufwertung, Berlin W 30, Mohltr. 22.

\*

### Familiennachrichten.

**Schickentoe.** Pastorator i. W. Wilhelm Helm in Mühlberg i. Er. am 21. 11. Posen, Ebnan, am 23. 10. 3.; Kapitän i. R. August Heitz in Potsdam, Alice Mähler, 27. 11. Weiden, Otto und Posen, am 1. 10. 3.

**Halsbe.** Oskar: Arcelomegometer (Wahne) Fänge und Neum, Berlin, Weidener Str. 37. H. Arcelomegometer (Marie) Striehn, Wehr, am 14. 4.

**Heinrich:** Frau, Neum Hingensmeier Emilie Martined, geb. Dorfmann, in Berlin-Hausmannstr. 17. Helman und Posen, am 03. 03. 3.; Heiter 2 in Berlin in Weiden über zu Jahre Leiter der Ortsgruppe des Deutschen Clubbaus am 28. 3. 3.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 28. März unser langjähriger früherer Vorsitzender, unser Ehrenmitglied,

## Herr Rektor Salberg,

(früher Thoren)

im Alter von 58 Jahren.

Mit sicherem Glauben hat er die Ortsgruppe über ein Jahrzehnt geleitet, bis ihn die schwere Krankheit die ihm so liebgewordene Mitbündarkeit aus der Hand nahm. Wir werden den aufgetreten Mann nicht vermissen.

**Bund Deutscher Osten**  
Ortsgruppe Bielefeld.

## Besuch den deutschen Osten!

## Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G. m. b. H.  
Berlin W 30, Mohltr. 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

**Verwertung von**  
**6% Reichsschuldbuchforderungen**  
**durch Verkauf und Beleihung**

**Vermittlung von Versicherungen j. Art**  
**Beratung in Vermögensangelegenheiten**  
**und allen Kreditangelegenheiten**  
**Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte**

## Verammlungen.

**Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf:** Monatsversammlung am Donnerstag, 12. April, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Georg Sabau, Reichenstr. 124.

**Ortsgruppe Berlin-Süd:** Am Montag, 9. April, abends 8 Uhr, Berliner Kindlauerer, Reuklin, Hermannstr. 214/19, Monatsversammlung. Vortrag: Die deutsch-polnische Annäherung. Unsere Osterfahrt ins Grenzland.

## Ostmärker Provinzialfest Glänzende Existenzen!

Anzahlung RM.

Geschäftsgrdft. (Kolonialwaren, Tabakwaren, Weine) in Pörmich	11 000
3-Familien-Wohnhaus i. Perleberg; berl. Raubst. für Pensionäre	15 000
Landhaus-Willa in Wernigerode am Harz. Sehr preisgünstig!	n. Vereinh.
Hotelgrdft. i. bekanntem großen Olfseebad. 1. Reisehotel am Platz	42 000
Berkäuf. od. zu verpacht. hochmodernes Fabrik- anwesen i. Mitteldeutschland. Selten preisgünstig!	100 000
Villenbest. gleichzeit. als Raubst. geeignet, in Kreisstadt d. Bezirks Potsdam	10-12 000
Hotel in lebhafter Industriestadt Sachsens! Selten günstige Gelegenheit zur Existenzgründung!	21 000
Berkäuf. od. zu verpacht. Pension-Willa i. Olfseebad Sömmelndorf	25-30 000
Villengrdft. i. bedeut. Ortschaft Pöln-Obersthl.	n. Vereinh.
2-Familien-Wohnhaus i. Potsdamer Vorort	15 000
Hotel i. d. Nähe o. Berlin. Glänzende Existenz!	n. Vereinh.
Willa i. bedeut. Stadt Thüringens. Sehr preisgünstig!	n. Vereinh.
Berkäuf. od. vermietet. Landhaus-Willa i. Moritzburg b. Dresden. Sehr preisgünstig! Auch für 2 Familien geeignet	n. Vereinh.
Hotel- u. Restaur.-Grdft. m. Saal u. Kolonialwarenhandlg. b. Steinf.	15 000
Pensionvilla i. bekanntem Badeort d. Insel Rügen	10-15 000
Willa i. bekannter Stadt Thüringens	n. Vereinh.
Hotelgrdft. m. Festsaal i. bek. aufblühenden Olfseebad Ostpreußens (Nähe Pillau)	10 000
Geschäftsgrdft. (Autoreparaturwerkstatt, Garagen u. Verkaufsräume) in Schneidemühl	n. Vereinh.
Landhaus-Willa, 40 km vor Berlin. Auch zur Einrichtung als Gärtnerei geeignet. Sehr preisgünstig!	15 000
Mühle m. Conditorst. i. Helfen-Wallau. Günstige Gelegenheit zur Existenzgründung!	25 000
Villenbest. in Torgau	15-20 000
Hotel i. lebhaft. Industriestadt d. Prov. Sachsen. Glän. Gelegenheit z. Existenzgründung für Arier!	20 000
Hausgrdft. i. Villenst. i. Bad Pilsching. Hervorragend geeignet f. Arzt, insbesondere Spezialisten f. Frauenkrankheiten (auch für Richtarzte)	15 000
Rast-Gesellschaft b. Sollen. Für Ostmärker!	10 000
Wohn- u. Geschäftshaus i. bek. Badeort b. Prov. Sachsen. Hervorragend geeignet auch zur Einrichtung für Kleinsterei- od. Bäckerei-Betrieb!	11 000
Doppelgrdft. i. leb. Ortschaft d. Neum. (Wegebrud)	7 250
Wohn- u. Geschäftsgrdft. b. Hirschberg (Kriegelgeb.)	14 000
Berkäuf. od. zu verpacht. Wohn- u. Fabrikationsgebäude i. Nürnberg	40-50 000
Wohnhaus i. Zentr. d. Stadt Dresden. Als Vagierhaus f. Industrie- u. Handelsfirma	n. Vereinh.
Landhaus im Riesengeh. Als Raubst. od. Fremdenpension i. Sommer u. Winter gleichzeit. geeignet	20 000
Pensiongrdft. (Erholungsst. Volkens)	18 000
Wohn- (Fabrikations-)Gebäude i. Thüringens. Als Erholungsheim usw. geeignet	30 000
Wohn- u. Geschäftshaus i. lebhaft. Industriestadt Thüringens	21 000
Wohn-Willa i. bedeut. Industriestadt Thüringens	17-18 000
Stotgeb. Hotel- u. Restaurat. i. Brandenburg a. H. Seltene Gelegenheit! Preis:	6 000

Bild-Projekte kostenlos durch:

Koch & Co., Berlin W 35, Dörnbergstr. 1, Tel.: B 2 Litzow 5933